

Redaktion: Strada Carol I No. 40, I. Stock (vormals Hotel Budişteanu).

Abonnement für Bukarest u. das Inland mit porto-freier Zustellung, ganzjährig 35 Fres., halbjährig 18 Fres., vierteljährig 10 Fres. Für das Ausland entspr. Portozuschlag. Buchschriften und Gebirgsbildungen franco.

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Morgen mit Ausnahme Montags.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Gracbe & Comp., Theaterplatz (Carl Broff); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern pränumeriert.

Administration: Strada Carol I No. 40, I. Stock (vormals Hotel Budişteanu).

Insereate

werden nach aufstrebendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommierten Annoncenbureaus des In- und Auslandes angenommen. Anstufung werden von der Administ. unentgeltlich erteilt.

Des hohen Feiertags wegen erscheint das nächste Blatt Sonntag Früh.

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiermit zur Pränumeration auf unser Blatt für die Zeit vom ersten Erscheinen bis Ende September und bis Ende Dezember d. J. ein.

Die Pränumerations-Preise hierfür sind: Für Bukarest und das ganze Inland inklusive Postzuschlag: bis Ende September 5 Fres., bis Ende Dezember 15 Fres.

Für Oesterreich-Ungarn sammt Portozuschlag: bis Ende September 3.50 fl. ö. W., bis Ende Dezember 10 fl. ö. W.

Für Deutschland sammt Portozuschlag: bis Ende September 6 Mark., bis Ende Dezember 18 Mark., Bukarest am 9. August (28. Juli) 1880.

Die Administration.

Bukarest, 26. August.

Also doch eine Flottendemonstration! Wenigstens lassen die heutigen Telegramme der „Agence Havas“ im Zusammenhalte mit den telegraphischen Meldungen der letzten Wiener und Pester Journale kaum einen Zweifel darüber aufkommen, daß der komplizierte Apparat einer gemeinsamen Expedition in Bewegung gesetzt werden soll, um der Pforte die Unerfüllbarkeit der Beschlüsse der Mächte betreffs der montenegrinischen Grenzregulierungsfrage „vorzudemonstrieren.“ Möglich ist, daß wir mit dem Worte „Unerfüllbarkeit“ etwas zuviel gesagt haben. Denn nach einer Depesche des „Pester Lloyd“ vom 23. d. sollen Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Italien nicht abgeneigt sein, eine Fristverlängerung und selbst einige Konzessionen in Bezug auf die von der Pforte bezüglich der Grenze gemachten Detailvorschläge zu bewilligen, wenn nur mindestens die Abtretung eines Theiles des betreffenden Gebietes innerhalb der von den Mächten gelegten Frist durchgeführt wird. Wenn wir diese Nachricht gut auffassen, so ist es den genannten Mächten zunächst darum zu thun, daß die Pforte ein Zeichen ihres guten Willens gebe. Demgemäß dürfte auch die Flottendemonstration, welche nunmehr auf Vertreiben Rußlands ins Werk gesetzt wird, als nächstes Ziel nur die Abtretung des Hafens von Dulcigno anstreben. Geht diese ohne Schwierigkeiten vor sich, so wird man der Pforte vielleicht Zeit lassen, die weiteren Maßregeln behufs Regelung der Grenzfrage unter dem Schutze der vor Dulcigno ankernden Flotte vorzunehmen.

Dieser Vorgang der Mächte wird begreiflich, wenn man die ängstliche Sorgfalt ins Auge faßt, mit welcher die Pforte sich bisher ihren eigenen Unterthanen gegenüber vor dem Verdachte zu schützen suchte, als ob mit ihrem freien Willen auch nur ein Fuß breit türkischen Gebietes an die verhassten Saurer abgetreten würde. Wir glauben auch kaum, daß die türkische Regierung ihren im Antwortschreiben auf die identische Note der Mächte enthaltenen Protest gegen eine Intervention der Letzteren zu Gunsten Montenegros ernsthaft aufgefaßt wissen wollte. Denn ebenso wenig, als die Pforte daran denken kann, Europa gegenüber Trotz bieten zu wollen, ebenso mußte sie auch davon überzeugt sein, daß die Mächte ihre Rechtsverwahrung betreffs Aufrechterhaltung der türkischen Souveränität in den zur Abtretung bestimmten Gebieten kaum für etwas anders, als für eine bloße Phrase halten konnten. Nunmehr ist auch der entscheidende Wendepunkt in der montenegrinischen Grenzfrage in unmittelbare Nähe gerückt worden, und bereits in den nächsten Tagen wird durch unüberlegliche Thatfachen der Nachweis erbracht sein, ob die Berichte über die angebliche Opposition der albanesischen Liga gegen die Grenzregulierung auf Wahrheit beruhen oder ob, wie in neuester Zeit gemeldet wurde, den Herren Albanesen der Besitz von Dulcigno durchaus nicht so sehr aus Herz gewachsen ist, als daß sie deshalb einen Konflikt mit den Mächten heraufbeschwören wollten. Für alle Fälle kann man auf den Verlauf der Flottendemonstration, welche nach übereinstimmenden Berichten unter dem Befehle des englischen Admirals Seymour stattfinden wird, sehr gespannt sein. Geht sie ohne Zwischenfall vor sich, so ist Hoffnung vorhanden, daß die albanesische Liga auch der ferneren Durchführung der Grenzregulierung keine ernstlichen Schwierigkeiten bereiten werde. Fällt aber in der Nacht von Dulcigno auch nur ein einziger Schuß auf die vereinte Flotte, so kann derselbe leicht ein Echo erwecken, das durch die ganze Balkanhalbinsel weiter grollend auch in Ostrumelien und an der griechisch-türkischen Grenze einen betäubenden Widerhall finden dürfte.

Wie bereits angedeutet, scheint die Pforte bei ihrem Verhalten in der Grenzregulierungsfrage ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet zu haben, sich ihren eigenen Unterthanen gegenüber rüdenfrei zu halten. Gleichzeitig hat sie es aber doch nicht verächtlich, die albanesische Liga gegen die Mächte auszuspielen. Wie nun, wenn die Albanesen die Sache doch falsch verstehen und über das wenn auch unter Protest erfolgte Zurückweichen der türkischen Regierung erbittert dieser den Geforsam künden würden, sei es nun, um den Guerillakrieg gegen Montenegro fortzusetzen, oder aber behufs Deklaration der albanesischen Unabhängigkeit? Diese beiden Möglichkeiten muß man sich angefaßt der bevorstehenden Flottendemonstration gegenwärtig halten. Sie bilden die Klippen, an welchen der europäische Friede auch dann Schiffbruch leiden kann, wenn von Seite der Türkei der beste Wille besteht, den montenegrinischen Grenzkonflikt endgültig beizulegen und wenn — was übrigens kaum zu erwarten

steht — die übrigen kleinen Nachbarn der Türkei in der Aktion der Mächte keine indirekte Aufforderung zu Begehrlichkeiten von ihrer Seite erblicken sollten. Von der Pforte selbst hat man keine Schwierigkeiten zu fürchten. Vielmehr gewinnt es fast den Anschein, als ob der großmächtige Padiſchah am goldenen Horn den Bezug seiner Revenuen für weit wichtiger hält, als seinen Territorialbesitz, und daß ihm für seine Person nichts lieber wäre, als wenn die Mächte neben der Obsorge für die Ordnung seiner Finanzen auch die Schutzpflicht für die individuelle Sicherheit des Nachfolgers des Propheten auf sich nehmen würden.

Bulgarische Allianzsumme.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Politische Korrespondenz“ einen Bericht aus Sofia, der mit Rücksicht auf seinen Gehalt und auf den hochoffiziösen Charakter des zitierten Blattes die Stellung genügend kennzeichnet, welche Oesterreich den Umtrieben der großbulgarischen Propaganda und ihrem russischen Protektor gegenüber einnimmt. Der Gewährsmann der „Polit. Korresp.“ berichtet:

Früher als erwartet wurde, kehrte Fürst Alexander aus dem Kloster Niho hier zurück. Selbstverständlich wird diese beschleunigte Rückkehr des Fürsten auf politische Gründe zurückgeführt. Daß die ernste Lage die Anwesenheit des Staats-Oberhauptes im Sitze der Regierung notwendig mache, unterliegt keinem Zweifel. Es wird geradezu auch für den oberflächlichen Beobachter klar, daß das Ministerium Jankoff, entgegen allen den fremden Vertretern erteilten Versicherungen, eine Aktion plane, die sich in den Rahmen der internationalen Stellung Bulgariens durchaus nicht einfügen läßt.

Vor Allem fällt die Anschaffung der großen Mengen von Waffen auf. Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn man annimmt, daß in den letzten 4 Wochen über Silistria, Ruffschul und Barua 44 Geschütze, 18.000 Gewehre, 6250 Revolver, 640 Säbel, über 2000 Rippen Munition und große Quantitäten Pulver nach Bulgarien importiert wurden, und zwar, wie man gleich hinzufügen muß, aus Alerman, Afrika, Odeſſa und Nikolajew. Daß der größte Theil dieser Kriegsmaterialien auf russischen Schiffen befördert wurde, ist gewiß kein Unfund, der die Tragweite und Bedeutung der Thatfache zu verringern geeignet ist. Es wird sogar in positiver Weise behauptet, daß neben diesem Import von Waffen und Munition auch der von Mannschaft einherließ, die unverzüglich nach Schumla befördert worden wäre. Fordert dieser Komplex von Thatfachen schon an und für sich zur Nachdenklichkeit auf, so erhöht die in aller Stille, aber mit bemerkenswerther Energie betriebene diplomatische Aktion noch mehr den Ernst der Lage.

Wie bereits in dem letzten Berichte gemeldet wurde, sind von hier aus Versuche in Belgrad gemacht worden, die Grundlagen für ein Zusammengehen beider Fürstenthümer unter gewissen Umständen ausfindig zu machen. Herr Sulfarov wurde mit dieser schwierigen und delikaten Mission betraut. Die Vorbedingungen für diesen Plan waren derartig ungünstig, daß man geringen Grund hatte, an einen nennenswerthen Erfolg zu glauben. Man scheint aber eine mächtige, in beiden Ländern gleich einflußreiche Vermittlung in die Bresche getreten zu sein, da an Vertrauen beanspruchender Stelle seit gestern verlautet, daß die Schanzen für das Allianzprojekt beträchtlich gestiegen seien. Lehrt auch die Erfahrung, daß man hier nur allzu häufig Wünsche für Thatfachen zu nehmen geneigt ist, so verdient bei allem angezeigten Skeptizismus doch die eben erwähnte Version insofern ein größeres Maß von

Beachtung, als es auch an objektiven Zeichen nicht fehlt, welche für eine allerjüngsten Datums erfolgte Annäherung zwischen Sofia und Belgrad oder, um richtiger zu sagen, zwischen Jankoff und Miſitch sprechen. Welt doch Fürst Milan momentan außerhalb seines Landes und es ist nicht unmöglich, daß er der Situation eine andere Auffassung und den bulgarischen Sondirungen eine andere Beurtheilung als sein Premier entgegenbringt. Allein das eine scheint hier festzustehen, daß man in Belgrad „arbeitet“, die mit der für Bulgarien geschaffenen internationalen Basis schwerer in Einklang zu bringen sein dürften.

Inland.

Bukarest, 26. August.

(Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ackerbau treibenden Bevölkerung.) Die bäuerliche Bevölkerung vieler Distrikte Rumäniens, welche durch den Mißwachs des vergangenen Jahres am Hungertuch nagen mußte und in das tiefste Elend hinabgedrückt worden war, beginnt in Folge der diesjährigen günstigen Ernte sich wieder zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Dies ist für Rumänien, als einen Staat, in welchem die Agrikultur die größte Bedeutung hat, von unschätzbare Wichtigkeit, denn die Erhaltung des bäuerlichen Elementes bedeutet ja gleichzeitig eine Vergrößerung des allgemeinen Volkswohlstandes, somit auch eine Kräftigung des Staates selbst. Trotzdem dies in sämtlichen Zeitungen des Landes oft und nachdrücklich betont und auch im Parlamente wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß geeignete Maßregeln ergriffen werden müssen, um den ackerbaureibenden Theil der Bevölkerung vor jenen Einflüssen zu schützen, welche es demselben unmöglich machen seine ganze Kraft zu entfalten, ist doch in dieser Beziehung noch sehr wenig geschehen und der Landmann spielt nach wie vor die Rolle des Achenbrüdens im Staate. Der Krebschaden liegt in dem Umstande, daß der Bauer in den meisten Fällen der Gnade der Großgrundbesitzer und Pächter preisgegeben ist und daß diese oft nicht nur aller Einsicht sondern auch jeder Humanität baar sind. Jede auch noch so geringe Wohlthat, die sie einem Bauer erweisen, lassen sie sich durch Geld oder Arbeitsleistungen zehnfach zurückzahlen, so daß derselbe in Folge dieser systematischen Auszugaug, die er als der Schwächere, sich willig gefallen lassen muß, thatächlich nie dazu kommt, seinen Verpflichtungen gegen andere völlig gerecht zu werden und daher auch die Pflichten gegen sich selbst und seine Familie vernachlässigt. Je trostloser seine materielle Lage hierdurch wird, umso mehr greift er zu dem Trunkpender, dem Branntwein, der ihm schließlich den letzten Rest von Gesundheit, den letzten Heller raubt und ihn unwiderbringlich dem Untergang überliefert. Dagegen mit Erfolg anzukämpfen, ist, wenn man die hierbei in Betracht kommenden Umstände erwägt, allerdings schwer, denn wenn auch der Bauer und Großgrundbesitzer vor dem Gesetze völlig gleich sind, so ist doch ersterer noch viel zu flüchtig, um es überhaupt zu wagen, gegen seinen Herrn, flagbar aufzutreten, ganz abgesehen davon, daß ihm dies sehr wenig nützen würde, weil der Große doch gewöhnlich Recht behält. Selbst die jetzigen Regierungen, so sehr ihnen auch daran gelegen ist das Loos der bäuerlichen Bevölkerung zu verbessern und soviel sie auch in dieser Hinsicht durch Schaffung entsprechender Gesetze gethan haben, die freilich nur ein todtter Buchstabe geblieben sind, sehen sich nur allzu oft gezwungen, selbst dem schreiensten Unrecht gegenüber die Augen zuzubringen, denn die Großgrundbesitzer repräsentiren eine Macht, mit der man rechnen muß, weil sie in politischen Dingen schwer ins Gewicht fällt. Die Nachgiebigkeit, welche man auf der einen Seite übt, wirkt aber fortrumpfend auf weitere

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“

Grifa.

Novelle von F. v. Stengel.

12. Fortsetzung.

Endlich blieb der Prinz stehen und fragte: „Gesetzt ich vermählte mich, was soll dann mit Maria geschehen?“ „Hoheit, dies sei meine Sorge.“ „Nein,“ rief der Prinz, „glauben Sie, ich gäbe Maria auf, um sie für immer aus den Augen zu verlieren?“ „Nun, ich werde suchen, sie bald zu verheirathen,“ sagte der Graf gleichgültig. „Graf, und Sie glauben, ich würde ein stummer Zuschauer bei diesem Akte bleiben?“ „Ich würde die Zustimmung zu ihrer Vermählung jederzeit bei meinem Fürsten und Herrn holen.“ „Die wird Ihnen nie werden; nein, Graf, ich entsage Maria nicht, mag mein Dheim mich enterben. Ich kann die Blume, die mir blühte, nicht einem andern lassen. Graf, sprechen wir nicht weiter von der Sache.“ „Und doch muß ich es; — Hoheit mögen meinen Vorschlag hören: ich bringe mit Maria den kommenden Winter irgendwo im Süden oder auf Reisen zu, auf diese Weise verliert man sie hier aus den Augen, die Spannung zwischen Hoheit und dem Fürsten wird gelöst, man knüpft die Verhandlungen mit dem Nachbarhose wieder an, — zu den Vermählungsfeierlichkeiten kommen wir wieder zurück, meine Tochter soll dann verlobt sein, und wer könnte dann noch wagen, die Freundschaft zwischen ihr und Hoheit anzutasten?“

„Graf,“ rief der Prinz, „den Vorschlag machen Sie mir Sie, der Vater?“ „Der Vater schweigt, wo der Wunsch des Fürsten spricht, Uebrigens steht es allein bei Eurer Hoheit, den Vorschlag abzulehnen. Mein Entschluß jedoch, mit Maria zu reisen, ist fest; ich will nicht, daß dem fürstlichen Projekte noch länger etwas im Wege stehe,“ sagte der Graf entschlossen. Er war zurückgeschlagen worden, allein noch gab er seine Sache nicht verloren, denn nie hatte er gedacht, daß der Prinz seinen Vorschlag annehmen werde, ohne sich zu sträuben; er legte das Samentorn, nun konnte es Wurzel fassen, den Gedanken wollte er eine Richtung geben, das Weiter mußte die Trennung geben. Der Prinz war etwas befremdet, als Maria sich ohne Bestimmen bereit erklärte, mit ihrem Vater abzureisen — der Gedanke, den Winter in der Stadt zuzubringen, war ihr unerträglich gewesen — und ein leichter Zweifel an ihrer Liebe regte sich in ihm; wenn er sie aber anblickte und ihre Augen voll hingebenden Vertrauens auf sich gerichtet sah, dann zweifelte er nicht, daß sie ihm das größte Opfer bringen werde. — Nur ihr Vertrauen in den Prinzen hielt Maria aufrecht, es erstekte ihr die Liebe. Zudem ist es nicht leicht für eine Frau, täglich mit dem zu verkehren, der mit treuer Liebe an ihr hängt, ohne etwas für ihn zu empfinden, und wenn auch ihr Herz einem andern gehört, so wird doch ihre Freundschaft nicht kalt und gemessen bleiben, gar wenn sie weiß, daß sie diesem Freunde die Hand reichen muß. So ging es mit Maria, und oft war sie gewiß, daß sie dem künftigen Gatten einst alles sein könne. Seit aber fühlte sie die Trennung notwendig, daß man diese zu einer Entfremdung zwischen ihnen benützen könne, dachte sie wohl, allein sie hielt ein Gelingen für unmöglich; ohne den Prinzen zu lieben, befaß sie das Vertrauen der Liebe zu ihm. Es war am Abend vor ihrer Abreise nach Italien, Maria ging mit Siebert im Garten. Gelb hing das Laub an den Bäumen und lag weiß auf allen Wegen, nur einzelne Herbstblumen blühten noch, und auch auf diese war schon der

erste Frost gefallen und hatte ihre Farben abgestreift; am blauen Himmel zogen die Schwalben in dichten Zügen. Maria sah ihnen nach, Siebert folgte ihren Blicken. „Morgen zieht meine Waldblume auch nach dem Süden, in das Land voll Sonnenschein, meinen Sonnenschein nimmt sie mit sich! Könnte ich ihr folgen, könnte ich sie behüten vor dem Zauber in der Ferne, über den sie die Heimath, den Freund vergessen wird! Einst dachte ich, wir sollten zusammen all' diese Herrlichkeit genießen und mir werde es vergönnt sein, das Entzücken in den Augen meiner Waldblume zu sehen. Es soll nicht sein; — jetzt, da du wirklich gehen mußt, Maria, ist es mir, als ob ich mich der Trennung hätte widersehen sollen.“ „Warum? Siebert, sie muß ja sein!“ „Ma, sie ist wirklich?“ „Ja, Siebert. So erfordert es die Pflicht.“ Ihr Ton war ernst, entschieden, der Prinz war davon betroffen. „Wie du dies sagst, Kind; bist du so ehrgeizig und hoffst du, in deiner Abwesenheit gelänge es mir leichter, für die Erreichung unserer Pläne zu wirken?“ fragte er und vergaß gantz, daß seine Pläne gar nichts Bestimmtes hatten. „Ja,“ sagte sie. „Liebes Kind,“ entgegnete er, „ich glaube, es wäre besser gewesen, ich hätte längst dem Fürstentitel Lebewohl gesagt und zöge mit dir in das Land voll Sonnenschein.“ „O nein, nein,“ rief sie heftig, „ich könnte nie glücklich sein, wenn du mir das Opfer bringen würdest.“ Sie verstand nicht recht, was er meinte. „Und warum? Maria! Würdest denn du vor einem Opfer für mich zurückzukehren, wenn die Liebe es verlangte?“ „Nein, sagte sie, und sah ihm in die Augen, hatte sie nicht das größte gebracht, ihre Liebe geopfert, und für was? — Gab es denn noch Größeres?“ Er sah den Blick und deutete ihn nach seinen Wünschen. Ja, sie liebte ihn, sie wird alles für ihn opfern? wenn er es verlangt.

„Und du,“ sagte er lächelnd, „wilst doch nicht, daß ich meinen Rechten entlage!“ „Nein, niemals für mich!“ „Ist dir die Liebe nicht genug?“ „Die Liebe,“ wiederholte sie leise, und ihr war es, als rauche es in den Bäumen, als bringe der Wind einen Gruß vom heimathlichen Wald. Wenn er sie liebte, was gab es zu offen? Sie konnte nicht Mutter des Landes, sie konnte nicht Mutter eines Thronerben, aber sie konnte ihm die liebende Gattin und Mutter seiner Kinder werden. „Ich kann den Thron nicht für Prinz Siebert entbehren,“ sprach die bewegten Gemüths und lächelte sanft. „Immer der Prinz, Maria, kannst du den nicht vergessen?“ „Nein, warum sollte ich auch? War mir der Prinz nicht theuer, ehe ich Siebert kannte?“ Er küßte sie auf die Stirne: „Nur du, kleine Waldblume, meine Heiderose, du allein sollst meine Königin sein!“ Ihre Augen leuchteten, sie war glücklich, ihre Ehre war gerettet! Aber er darf ihr kein äußerstes Opfer bringen, und er wird es nicht! Voll froher Hoffnung schied sie am andern Tage von Siebert. „Die Waldblume werde ich nicht vergessen, bleibt sie meine Maria?“ „Ja Siebert!“

VII.

Und wieder zog über die deutschen Gauen der Winter mit Schnee und Eis; die Stürme jagten um Paläste und Hütte, fangen um der Freude und klagten mit Noth. Sie flogen über Berge und Höhen, in den Alpen ließen sie die Eiskälte zurück, und wechten als kühles Lüftchen über die lachenden Gefilde Italiens, kühlten die Blüten und Blumen auch, trugen den Duft der Orange und Myrthe in die säulengetragenen Hallen der Willen und Schloßer, wo sorglos frohe Menschen wohnten, die weder Winterkälte noch Winternoth kennen.

Kreise und die Bedrückungen, welche sich heute der Großgrundbesitzer erlaubt, ist morgen vielleicht noch in größerem Maßstab der Pächter, der Sub-Präfekt und überhaupt jeder, dem hierzu Gelegenheit geboten ist. So sinte der Bauer zum Brüggenknecht herab und Niemand bedenkt, daß jeder Schlag, welcher demselben verfehlt wird, indirekt den Staat selbst trifft. Eine Regierung, wie die gegenwärtige, welche an der Spitze der mächtigsten Partei im Lande steht, vermöchte es bei einiger Energie ohne Zweifel, die angezeigten Uebelstände abzustellen, aber es stehen ihr einerseits zu wenig verlässliche Organe zur Verfügung, andererseits ist sie aus Parteirücksichten gewöhnlich mehr Schonung zu üben als ihr selbst lieb sein mag und so bleibt leider immer Alles beim Alten.

(Zum Kapitel der Alarmanrichten.) Das „Bularen Tagblatt“ hat bereits vor einigen Tagen auf die Folgen verwiesen, welche die von hiesigen Korrespondenten der Auslandspressen überlieferten Alarmanrichten aus Rumänien notwendigerweise nach sich ziehen müssen. Wirklich ließ auch die thätliche Bekräftigung unserer Voraussagen kaum einige Tage auf sich warten. Nachdem nämlich die Meldung eines Wiener Blattes, daß Rumänien zu einem Theilungsobjekt für Rußland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien erschienen sei, auch in der „Allg. Zeitung“ Aufnahme gefunden hat, glaubt ein Wiener Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ die Entstehung und Verbreitung dieses abnormen Gerüchtes auf einen wohlbedachten Plan der rumänischen Regierung zurückführen zu können, indem er sich über deren diesbezügliche Absichten folgendermaßen äußert: „Seit einiger Zeit wird man in Bukarest nicht müde direkt oder auf Umwegen Alarmanrufe in die Welt zu senden. Man signalisirt einem unmittelbar bevorstehenden Ausbruch eines Krieges, russische Truppenkonzentrationen, einen russischen Ueberfall u., und heute versteht man sich soweit, zu behaupten, es sei zwischen Wien und Petersburg abgemacht, daß die Moldau an Rußland, die Dobrußka an Bulgarien und die Walachei an Oesterreich fallen sollen. Hier aber wird der Verdacht rege, daß diese Alarmanrufe und tendenziösen Ausstreuungen nur eine Entschuldigung und Begründung des künftigen Vorgehens der Bukarester Regierung bezwecken. Eine europäische Anerkennung der rumänischen Neutralität oder eine Garantie des rumänischen Besitzstandes war nicht zu erreichen; man will also vielleicht das scheinbare Recht haben, später sagen zu können: Rumänien hat bei Anderen vergebens Schutz gegen alle Eventualitäten gesucht, es mußte sich also selbst helfen — an Rußland anschließen. Obgleich wir gerade keinen Beruf in uns fühlen, den offenbar unter den Folgen der Hundstagszüge leidenden Korrespondenten des „Berliner Tageblatt“ auf das Unsinvolle seiner Folgerungen aufmerksam zu machen, sehen wir es doch als unsere Pflicht an, uns nochmals in entschiedenster Weise gegen die in jüngerer Zeit so schwungvoll betriebene Fabrikation von Alarmanrichten aus Rumänien auszusprechen. Denn wie kommt die rumänische Regierung dazu, die moralische Verantwortung für alle die Phantastereien und politischen Kammegeherien übernehmen zu wollen, welche der eine oder der andere Zeitungsreporter als feststehende Thatsache hinzustellen beliebt? Ueberhaupt würde die Auslandspressen gut thun, wenn sie die Verhältnisse Rumänien und dessen Stellung zu den schwebenden Tagesfragen doch endlich von einem anderen, als dem bisher beliebten Gesichtswinkel der Interferenzpolitik des betreffenden Staates aufzufassen wollten. Oder glaubt man wohl, daß Rumänien als das jüngste Glied in der Reihe der souveränen Staaten Europas noch nicht so viel Selbstständigkeit an den Tag legen darf, als eben zur Wahrung seiner eigenen Staatsinteressen erforderlich ist?

(Zur Fürstenerreise.) Unser Fürst, welcher sich gegenwärtig in Kraschenwie aufhält, empfing am 20. d. M. Herrn v. Schott, Adjutanten des Königs von Württemberg, welcher von seinem Souverain mit der Mission betraut war, dem Fürsten von Rumänien den Orden des Kronenordens zu überreichen. — Wie es heißt, wird Se. Königl. Hoheit erst gegen Ende September nach Rumänien zurückkehren und auf der Rückreise gleichzeitig das Regiment, zu dessen Chef er vom Kaiser von Oesterreich ernannt wurde, inspizieren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Bukarest, 26. August.

(Ein ruthenischer Schmerzensschrei. — Die Früchte der Taaffe'schen Versöhnungspolitik.) Als Bekräftigung der Meldung, daß die Ruthenen Galiziens anlässlich der Kaiserreise ihre Klagen über die polnische Vergewaltigung an den Stufen des Thrones niederlegen wollen, veröffentlicht bereits der Lemberger ruthenische Verein einen

Aber in der deutschen Stadt herrschte der Winter hart, hielt die Menschen in den Häusern gefangen, wo sie sich borgen vor seiner Strenge und seine Ränge abzukürzen lüchelten durch ein festeres Anschließen aneinander. Und dabei seufzten die einen unter dem Druck der Noth und die anderen eilten von Fest zu Fest. Wieder sammelte sich in den glänzenden Hallen des Fürstenschloßes und in den Sälen des prachtliebenden Adels die frohe Menge derer, welchen das Leben ein großer Karneval ist. Aber unter den schönen Frauen fehlte diesmal die schönste von allen, der Stern, dessen Licht in vergangenen Jahre alle verdunkelt hatte, und doch vermählte ihn niemand. Die schöne Countesse war verschollen, meorgeleich wie sie aufgestiegen, kaum wurde ihr Name noch genannt, selbst die standalüchigen Zungen erwähnten sie nicht mehr. Die alte Geschichte war vergessen, es gab Neues, Besseres. Die bevorstehende Verlobung des Prinzen Siegbert mit der Prinzessin D. gab gar viel Stoff, und die alles Wissenswollenen sprachen schon davon als von einer vollendeten Thatsache.

Es war noch Morgen, einer jener grauen Wintermorgens, deren feuchter Duft bis in die Häuser dringt und auf die Stimmung selbst derjenigen, welche sich vor den Einfüssen der Atmosphäre am besten zu schützen wissen, verblühend einwirkt und alles Grau in Grau malt. Prinz Siegbert saß in seinem mit orientalischem Luxus ausgestatteten Arbeitsstübchen, dessen weiche Teppiche, Decken, Matten und Vorhänge jeden erkaltenden Luftzug abhielten, wo ein lodernbes Kaminfeuer eine sanfte Wärme verbreitete, Kunstgegenstände von seltener Schönheit und großem Werthe das Auge erfreuten, und der Blick durch breite Glashüren in ein Gewächshaus mit grünen Pflanzgen und blühenden Blumen den grauen Winter vergessen ließ. Hieher konnte der verdüsternde Hauch des kalten Morgens nicht dringen, er konnte die Falte auf der Stirn des Prinzen, die sonst nicht dagewesen war, unmöglich hervorgerufen haben. Der Grund der trüben Stimmung Siegberts mußte in anderem liegen, vielleicht in dem großen Schreien auf dem Tische vor ihm, das er nun bereits zum drittenmale gelesen, immer wieder unwillig weggeschoben hatte, dessen Beantwortung ihn

Ausruf, in welchem nach den einleitenden Worten der Begrüßung des erhabenen Besuchers gesagt wird, daß die Lage der Ruthenen in politischer wie in sozial-ökonomischer Beziehung eine trostlose sei. „Wir Ruthenen“ — so heißt es dann weiter — „befinden uns im vollen Aufstodern des Kampfes für das heiligste Gut unserer Väter, indem wir für die Rechte unserer Nationalität, unserer Sprache und Religion gegen unerfättliche, taubgerige Hände unserer Feinde (der Polen) einstehen. Unsere Wunden sind höchst schmerzhaft und unser Leid tief. Der Becher unserer Leiden scheint aber bereits zur Reize ausgeleert zu sein. Ruthenisches Volk! Der Gast-Monarch kommt zu Dir, um sich Dir in der ganzen Pracht seines monarchischen Wohlwollens zu zeigen. Er misachtet auch nicht Dein bescheidenes „Nationalhaus“. Unter dem Dache dieses letzteren wird er am 2. (14.) September aus den Händen Deiner Vertreter Brod und Salz als ein sichtbares Zeichen der Verehrung Deiner nationalen Gefühle und der Anerkennung Deines nationalen Lebens entgegennehmen. Zu dieser Feier, zu diesem Feste, zu dieser Begehung der Festigung des Bundes zwischen dem ruthenischen Volke und dessen Monarchen laden wir Euch, ruthenische Brüder, zahlreich ein, um würdig zu dokumentiren, daß die Tradition unserer hundertjährigen Geschichte unter der glorreichen Dynastie unseres Monarchen, trotz aller Stürme, welche unsere Brüst' geschlagen, keinen Schaden gelitten hat, und daß unser Ruthenthum, welches in seinem theueren Gaste den Bürgen der Verwirklichung seiner Hoffnungen, seiner Freiheit, seines Wohlstandes sieht, stets bereit ist, als eine lebendige Wehr für die Gesamtheit der Monarchie und des regierenden Hauses einzutreten.“

Als ein Beweis, wie weit es die Regierungskunst des Grafen Taaffe in der Ausföhrung der Nationalitäten Oesterreichs bereits gebracht hat, liegt der Befehl der Laibacher Landesregierung an die Genbarmerieposten in Krain vor, auf die slowenische Bevölkerung namentlich dann ein wachsameres Auge zu haben, wenn da und dort mehrere Deutsche zusammentreffen. Wenn das die Früchte der Friedenssära des Grafen Taaffe sind, daß der Deutsche in Krain seines Lebens nicht mehr sicher ist, sobald er sich nur unter die slowenischen Bauern wagt, dann möchten wir doch gerne wissen, was der gegenwärtige österreichische Ministerpräsident unter Parteithaß und Nationalitätenhader versteht.

England.

London, 21. August. (Zur Lage in Afghanistan.) Allen Verthigungen zum Troste besteht der Petersburger Korrespondent der „Daily News“ auf seiner Mittheilung, daß Abdur Rahman und Ayub Khan im Einverständnis handeln, oder wenigstens bis vor ganz kurzer Zeit noch zu handeln beabsichtigten. Der Korrespondent versichert, daß die von ihm beförderte telegraphische Depesche, welche so viel Staub aufwirbelt, auf authentischen Thatsachen beruht. Wenn dem so ist, so muß doch Lord Dufferin wohl auch etwas davon wissen, und es läßt sich daher annehmen, daß Lord Granville und Lord Hartington mehr sagen könnten, als sie bis jetzt für erprießlich gehalten haben. Sie glauben, daß das Einverständnis, wenn je ein solches bestanden, gegenwärtig durch die widerstreitenden Interessen gelöst sei. Lord Hartington muß jedoch gestehen, daß in einem Lande wie Afghanistan Alles möglich sei, und er schließt daher fast alle seine parlamentarischen Erklärungen mit dem ceterum censeo: So schnell heraus, als möglich! Die von General Stewart aus Kabul zurückgezogene Armee, noch 8000 Mann stark und mit ungeheurem Troß, ist bereits ohne Flintenschuß in Gumdumuck angelangt und General Roberts marschirt rüstig auf Kandahar zu, ohne bisher Rebellen züchtigen zu müssen. Seine Schwierigkeiten werden erst bei Helat-i-Schizai beginnen. Die Dinge um Kandahar sehen einstuftweis sehr verworren und verblüffend aus. Nach den neuesten Nachrichten hat Ayub Khan die Festung von drei Seiten eingeschlossen und in aller Ruhe und Bequemlichkeit Belagerungswerke nach den neuesten Modellen europäischer Kriegswissenschaft errichtet, von denen aus der Stadt und Zitabelle mit „mörderischer Kanonenfeuer“ beschiebt. Das giebt nun wieder vieles zu bedenken. General Primrose berichtet, daß seine Macht, nachdem er die Trümmer des zersprengten Borow'schen Korps an sich gezogen, beläufig 5000 aller Waffengattungen betrage. Im höchsten Grade muß es auffallen, daß eine englische Streitmacht von 5000 sich so gutwillig einschließen und mit Belagerungswerken umgeben läßt, während auch die höchste Schätzung Ayub Rahns nicht mehr als 10- oder 12,000 Mann gibt, worunter sich nicht mehr als 3000 der alten afghanischen Armee befinden sollen. Noch dazu berichten die Spezialkorrespondenten der hiesigen Presse aus Quetta, daß Mißvergnügen unter der Arme Ayub Khans ausgebrochen, weil dieser seine siegbegehrten Soldaten nicht sofort zum Sturm habe führen wollen, sondern zuvor kriegerischwissenschaftliche Belagerung mit Schanzen, Laufgräben und Bombardement für

augenscheinlich eine Mühe kostete, die er nicht zu überwinden im Stande war. Das dafür bestimmte Blatt trug mit seinen vielfachen Korrekturen deutliche Zeichen der Unentschlossenheit des Schreibenden. Jetzt schob er es wieder zurück und nahm den Brief zur Hand, aber nur, um ihn ebenjo unwillig nach wenigen Augenblicken wegzulegen. Dann stand er auf und ging ruhelos im Gemache hin und her, zuweilen am Kamine stehen bleibend, in dessen brennende Wäße er sinnend schaute, bis er endlich, als ob das Leuchten und Glühen nicht mit dem Dunkel in seinem Innern harmoniere, sich zum Fenster wandte und in den Schloßgarten hinauschaute, dort stehen blieb. Das winterliche Bild, der kahle Garten, die spärliche Schneedecke, die nur halb den nackten Boden einhüllte, die Raben auf den Baumzweigen, die heiser nach einem Bissen krächzten, die Nebel, welche Stränder und Bäume in der grauen Wäße kaum erkennen ließen, alles dies paßte besser zu Siegberts Stimmung, als die wohnliche Behaglichkeit seines Zimmers. Er verweilte länger am Fenster, und je länger er verweilte, desto mehr schwand die düstere Falte auf seiner Stirne und machte einem Anfluchen Platz. Aber auch dieses war kein Sonnenstrahl, eher einen Blitzen oder Wetterleuchten in dunkler Nacht ähnlich, und als es schon verschwunden, verblieb noch ein eigenthümlicher, fast dämonischer Zug auf dem schönen Gesichte zurück.

Er war ein anderer geworden seit damals, wo er von Maria Abschied genommen, es lag etwas Mädes, Schlafes in seinen Zügen, und in seiner Haltung, man hätte vergebens nach der Lebensfrische gesucht, die aus seinen Mienen sprach, wenn er an der Seite seiner Waldblume war. — Jetzt strich er mit der Hand über Stirn und Augen. Ihn fehlte sie, die Waldblume, nicht nur heute, sie fehlte ihm immer, zu jeder Stunde. Warum ließ er sie auch von sich! Er gab sie hin für ein Recht, nach dem er sonst nie getrachtet hatte! Hätte er es doch nicht gethan, sich nicht blenden und verlocken lassen, als es noch Zeit war, frei zu wählen! — Jetzt ist es zu spät; — dort auf dem Tische liegt das entscheidende Blatt, das letzte Wort von dem befreundeten Hofe, dem entgegen der feierliche Werbung um die Hand der Prinzessin folgen mußte oder ein Bruch, dessen Tragweite nicht abzusehen war. Ein längerer

nöthig gehalten habe. In Folge dessen soll sich ein Theil seiner Armee mit Verachtung von ihm getrennt haben. Die Befestigung der Nachricht bleibt abzuwarten. Thatsache jedoch ist, daß sich die für einen so kleinen Platz sehr große englische Besatzung widerstandslos einschließen und mit „wissenschaftlichen“ Belagerungswerken umzingeln ließ. Wenn General Roberts nicht schneller marschirt, als man für möglich hält, so dürfte die Katastrophe von Kust-i-Nakhub bei Kandahar ihre Vervollständigung finden; dem General Phayre, welcher von Quetta zum Entsätze vordringen soll, steht immer am Vorabende großer Thaten, aber er ist noch nicht marschbereit und wird sich, wenn endlich marschbereit, den Weg durch ein wildes, insurgirtes Bergland nach Kandahar bahnen müssen. Woher bezieht Ayub Khan die europäischen Offiziere, welche ihn in der neuesten Taktik, Befestigungskunst und Artillerieverwendung so wohl zu unterrichten geseinen? Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sie von Rußland bezieht; dann aber ist es ebenjo wahrscheinlich, daß zwischen Ayub Khan und Abdur Rahman, welcher auch Pension und guten Rath von Rußland bezieht, ein herzliches Einverständnis besteht, das ganz gewiß nicht aufricht erhalten wird, um England Liebesdienste zu erweisen. Die orientalische Frage im Innern Asiens dürfte sich als wichtiger für England erweisen, als die orientalische Frage in Europa, welche im Vergleiche mit jener nur als Positiv betrachtet werden kann. Jedermann fürchtet und fühlt, daß ein Gewitter am östlichen Horizont emporsteigt. V. Z.

Italien.

(Zur Charakteristik des tunesischen Zwischenfalls.) Wie sehr Frankreich im Rechte war, als es im Westretten Italiens, den Bau der Linie Tunis-Medes zu verhindern, eine Rivalität gegen seinen politischen Einfluß erblühte, geht aus dem Mißvergnügen hervor, mit welchem die „Riforma“ sich über Frankreich beklagt, weil dieses seine Präponderanz in Tunis auf Grund privater Rechte zu begründens strebe. Anlaß zu dieser Beschwerde, in welcher man mühelos den Konkurrenztrieb als bewegendes Motiv zu erkennen vermag, hat der Ankauf eines Terrains von 80.000 Fektaren durch den General Kheredine und die darauf erfolgte Verpfändung eben dieses Grundstücks an die „Société Marcellaise“ gegeben, eine Maßregel, in welcher Italien den Anfang zu einer Okkupation von Tunis durch Frankreich auf privatrechtlichem Wege erblickt.

Schweiz.

Bern, 20. August.

Bern, 21. August. [Orig.-Korr. des „Bularen Tagblatt“.] Die Botschaft des Bundesrates in der Banknotenzfrage. Wie bereits erwähnt wurde, hat sich der dem Revisionsbegehren in der Banknotenzfrage wenig geneigte Bundesrath dahin entschieden, dem Volke ganz allgemein die Frage zu stellen, ob es überhaupt eine Revision der Bundesverfassung wünsche. Daß der Bundesrath sich für diese Form entscheiden konnte, ist dadurch begründet, daß die Bundesverfassung überhaupt die Frage offen läßt, ob bei einem in rechtmäßiger Form angebrachten Revisionsbegehren sich die Fragestellung an das Volk nur auf den besonderen Gegenstand des Revisionsbegehrens beschränken müsse, oder ob in einem solchen Falle die allgemeine Form der Fragestellung im oben angezeichneten Sinne Platz zu greifen habe. Daß sich der Bundesrath in Wirklichkeit für eine allgemeine Form der Fragestellung entschieden hat, ist auf die Erwägung zurückzuführen, daß wohl so Mancher, welcher für eine Revision des Banknotengesetzes stimmen würde, seinem diesbezüglichen Wunsche democh Schweigen auferlegen dürfte, wenn er sich der Gefahr ausgesetzt sieht, daß bei dieser Gelegenheit die erst vor Kurzem dem Kantönlicheste abgerungene Bundesverfassung auch in anderen, mit der Banknotenzfrage in gar keinem Zusammenhange stehenden Punkten erschütterter werden könnte. Doch hat der Bundesrath in seiner diesbezüglichen Botschaft an die Bundesversammlung dem Urtrage auf Stellung der allgemeinen Frage auch einen ausführlichen Motivbericht beigegeben, welcher die sachlichen Gründe für seine Anschauung ihrer Wesenheit nach in folgenden Sätzen zusammenfaßt:

Dem Gedanken, die Frage an das Volk zu stellen: soll eine Revision des Art. 39 der Bundesverfassung stattfinden oder nicht? steht die Schwierigkeit entgegen, daß eine Revision des Art. 39 in dem von den Unterzeichneten verlangten Sinne nicht vorgenommen werden kann, ohne gleichzeitige Revision anderer Artikel der Verfassung. Eines der wesentlichsten, schon bei Begründung der Motion von Herrn Dr. Joos im Nationalrathe in den Vordergrund gestellten Motive für das Banknotenmonopol des Bundes ist bekanntlich das, daß es dringend nöthig sei, dem Volke mit Rücksicht auf die vielen zu beweisenden Aufgaben eine neue, ständige und erhebliche Hülfsmittel zuzuwenden. Nun ist aber ein eigener Artikel in der Bundesverfassung, welcher die ständigen Hülfsmittel des Bundes bestimmt; der Artikel 42 nennt als solche den Ertrag des Bundesvermögens, den Ertrag der Grenzölle, den Ertrag der Post- und Telegraphenverwaltung, den Ertrag der Pulververwaltung, die Güste des Brutto-Ertrages der Militärpflichtertragssteuer, die Beiträge der Kantone.

Sinhalten war unmöglich, man war zu weit gegangen und hatte für den Prinzen gehandelt, seine Einwilligung erlangt in einer schwachen Stunde, wo die Einflüsterungen des Grafen Waldheim in der Erinnerung mächtiger waren als sonst, wo der Vorschlag, den Siegbert, als er ihm gemacht wurde, mit Abscheu zurückgewiesen, durch die Sehnsucht nach Maria, durch Nachdenken und Hin- und Herbängen viel von seiner Häßlichkeit verloren hatte. Woher nun sein Bözern? Hatte er denn nicht gehandelt, wie Maria wünscht, sie wolle ja jedes Opfer für ihn bringen und keines von ihm annehmen!

Aber welches verlangte er nun von ihr, von der Waldblume, von dem vertrauten Kinde, das auf ihn bauen soll gegen alle Welt; wie darf er wagen, solches von ihr zu verlangen! — Er strich mit der Hand über Stirn und Augen, als verjuche er den unangenehmen Gedanken wegzuwischen; sein Blick schweifte unschlüssig in die Weite über den nebelgrauen Garten, als suche er hinter dem düsteren Schleier nach einem sonnigen Bilde. Aber alles blieb grau und farblos, umsonst suchte er die trahlenden Augen seiner Waldblume in der Erinnerung zu schauen, der Blick, den diese ihm vorhielt, war traurig und umflort.

Er trat zurück an den Schreibtisch, öffnete dort ein Schubfach und nahm ein Miniaturbild heraus, Marias Bild, das sie ihm beim Abschied gegeben hatte. Es war dem Künstler gelungen, den ganzen Reiz ihrer Erscheinung so wiederzugeben, daß Siegbert, wenn er sich im Anfluchen des Bildes vertiefte, den kleinsten Zug des Mädens wiederfand. Lange haftete sein Blick darauf, was war es, das ihn auch hier so fremd berührte; war denn auch in dem gemalten Auge der flumme Vorwurf zu lesen? Sehnt sie sich nach ihm, oder läßt seine eigene Sehnsucht ihn das Auge der Geliebten trübe schauen? Ja, sie verlangt nach ihm, er weiß es, lieft er es nicht in jeder Zeile, die sie schreibt, in jeder findet er die Liebe, die kein Opfer schaut, das schwerste nicht. Ja, sie wird sein bleiben, sein trotz allem und gegen alles! Aber wie ihr schreiben, wie ihr die Nachricht von seiner Verlobung beibringen? — Graf Waldheim muß es thun, er wird gewiß Wege finden und Mittel dazu.

Es ist klar, daß, wenn eine Revision des Artikels 39 durch Zuweisung des Banknotenmonopols an den Bund eine neue, ständige Hülfsmittel für denselben schafft, mit Artikel 39 auch der Artikel 42 revidirt werden muß. Das Banknotenmonopol ist im ferneren seiner Natur nach eine Beschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit. Der Artikel 31 der Bundesverfassung gewährleistet diese Freiheit. Wird durch Revision des Artikels 39 ein neues Monopol geschaffen, welches in den Vorbehalten nicht vorgehen ist, so muß mit Artikel 39 auch Artikel 31 in Revision genommen werden. Wenn also beschränkte Frage gestellt werden sollte, so müßten neben Artikel 39 auch die Artikel 31 und 42 genannt werden, wobei man sich freilich bezüglich der letztgenannten Artikel in keiner Weise auf ein Volksbegehren von 50,000 Hülsen stütze. Woher aber die Beschränkung der Frage? Der Zweck derselben könnte nur der sein, einerseits, daß nur damit die Revision des angeführten Artikels bestimmt geschieht werden könnte, andererseits, daß ein Hinübergreifen der Revision über die bestimmte Frage befristet werde. Weides scheint unsichrig zu sein. Jene Sicherung liegt nicht darin, daß der Artikel bestimmt genannt wird, sondern in dem von der Verfassung dadurch gegeben, daß die Beschränkung der Revisionsfrage durch das Volk unmittelbar die vollständige Revue aller Revisionsartikel nach sich zieht. Was aber die Beschränkung der Revisionsfrage betrifft, so kann dieser Zweck dadurch nicht erreicht werden, daß die Anfrage an das Volk einen bestimmten Artikel nennt. Die Bundesversammlung hat die Befugnis, von sich aus jede Verfassungsbestimmung in Revision zu nehmen. Gesteht auch, es finde eine Volksabstimmung darüber statt, ob der Artikel 39 revidirt werden solle, es werde die Frage beschränkt und hierauf eine neue Bundesversammlung gewählt, um die Revision in die Hand zu nehmen, soversteht sie durch die besondere Mission, die ihr aufgetragen ist, jenes ihr zuzustehende Recht nicht. Erzeigt sich also die Beschränkung in der Fragestellung zur Erreichung der für sie geltend gemachten Zwecke durchaus unsichrig, so hat sie hinüber einen schwer ins Gewicht fallenden Nachtheil. Es liegt nämlich außer Zweifel, daß, wenn die Frage lediglich so gestellt würde: „Soll eine Revision des Artikels 39 stattfinden?“ damit ein großer Theil des Volkes in den Irrthum geführt würde, als handle es sich um eine Revision die unter keinen Umständen über den Banknoten-Artikel hinausgehen dürfe, auch in den Rätien nicht. Die Bundesversammlung kennt eine solche beschränkte Fragestellung nicht. Die allgemeine Fragestellung läßt der eventuell neu zu wählenden Bundesversammlung die verfassungsmäßige Freiheit; sie hindert sie nicht, sich in der Revision zu beschränken oder je nach Umständen weiter auszugreifen; sie tritt denjenigen, welche einen bestimmten Artikel im Auge haben, in jeder Weise so nahe und beruht sie keiner Garantie; sie hat nicht den Nachtheil, durch Hervorhebung einzelner Artikel von vornherein Mißverständnisse und grundlose Befürchtungen wachzurufen; sie entspricht der Wahrheit, insofern sie das Volk darüber nicht im Zweifel läßt, daß das begehrende votum viel Unbekanntes in sich birgt und daß daraus ebenso gut eine langandauernde, viel bringende Aufgabe stürende, weitreichende Bewegung, als ein gut verlaufener, rasch abschließender, gut umgrenzter Revisionsakt hervorgehen kann; sie stellt endlich eben dasjenige die eventuellen Revisionsartikel unter den richtigen Gesichtspunkt.

Der Orient.

Bukarest, 26. August.

Vor einigen Tagen brachte das Reutersche Bureau die Nachricht, daß der Polizeiminister Hafis Pascha wegen seiner engstirnig fanatischen Gesinnungen abgesetzt worden sei. Dagegen wird nun von anderer gut unterrichteter Seite behauptet, daß Hafis Pascha durchaus keine fanatische Natur, sondern im Gegentheil ein gutmüthiger aber schwacher und energieloser Mann gewesen sei. Im Jahre 1878 übernahm er auf Wunsch des Sultans die Leitung der Polizei in Konstantinopel und begann seine Amtsführung damit, daß er eine Denkschrift an die hohe Pforte richtete, in welcher er lehnte für die pünktliche Bezahlung der Polizeibeamten und für eine Vermehrung der Zapftieße eintrat. Zu gleicher Zeit tagte gerade eine Kommission „zum Zwecke der Einschränkung der Staatsausgaben“ und an diese gelangte die Denkschrift des Ministers zur Vernehmung. Die Antwort war, daß man das ohnehin spärlich bemessene Personal der Polizeidirektion bedeutend verringerte. Wäre Hafis Pascha eine trakt- und würdevolle Persönlichkeit gewesen, so hätte er unter diesen Umständen seinen Abschied einreichen müssen; aber er blieb und dieser Fehler hat sich bitter gerächt. Zwei Jahre lang verjuchte der Minister mit besten Kräften den Forderungen, welche die Leitung eines so verantwortungsvollen Postens ihm auferlegte, zu genügen. Daß es nicht gelang, war weniger seine eigene Schuld, als die der Verhältnisse. Der Nachfolger, Hafsi Hafis, wird es ebenso wenig als sein Vorgänger vermögen, meint die Rühnische Zeitung, mit einem ungenügenden Personal, welches dazu höchst unregelmäßig bezahlt wird, das Polizeiministerium bedienend zu verwalten. Wenn die türkische Regierung ihren Polizeibeamten — durchgehends Männer in vorgerücktem Lebensalter mit starker Familie — den kärglichen Sold vorerhält, so zwingt sie die armen Teufel, sich ihre Bezahlung dazu suchen, wo sie sie finden, bei Dieben, Räubern, Diebhlern, und sonstigen Feinden der öffentlichen Sicherheit. Den hieraus entstehenden unheilvollen Verhältnissen zu steuern, vermag kein Polizeiminister, und sei er auch ein Muster von Rechlichkeit und Energie. Nach einer Meldung der „N. Fr. Presse“ wird die Schleifung der bulgarischen Donaustationen zu jenen Punkten des Berliner Vertrags gehören, welche nicht über das Papier hinauskommen berufen sind. Nach einer dem genannten Blatte zugegangenen Meldung sollen nämlich die Bulgaren erklärt haben, daß sie Silistria nicht schleifen werden, weil Arab-Tabia an Rumänien zugeprovision worden sei und die Bulgaren Silistria als eine Gegenprovision für Arab-Tabia betrachten, welche sie aufrechtzuerhalten gewillt seien.

Nachdem Schritte im Vorzimmer und das darauf folgende rasche Definieren der Thüre störte den Gedankengang des Prinzen, eilig legte er das Bild in das Fach und schob es zu. Dann sich umwendend, erblickte er den Fürsten.

„Hohet“, rief er erstaunt, „zu so früher Stunde?“ „Wich führt Wichtiges zu Dir, Siegbert,“ sagte der Fürst, sich auf den ihm gebotenen Sessel niederlassend, „und ich fand es einfacher, gerade zu dir zu kommen, als den gewohnten Weg durch alle Stufen der Etikette zu durchlaufen, zumal ich ein ganz ungestörtes Besammentreffen wünsche. Du bleibst doch jetzt allein?“

„Ja, Hohet,“ entgegnete der Prinz, „wir sind ganz ungestört. — Und darf ich fragen, was mir die Günst von Euer Hohet verschafft?“ fuhr er fort, als der Fürst eine Zeit lang schwieg.

„Daß diese Formen, Siegbert dein Dheim spricht mit dir, nicht der Fürst,“ erwiederte dieser ungeduldig. „Wie ist es mit dem Entwurf deines Antwortschreibens nach D...?“ Der Kourier ist jede Stunde bereit abzureisen, je eher desto besser. Zeige mir das Blatt! doch wie?“ fuhr er fort mit einem Blick auf den Schreibtisch, „noch nicht zu Ende? Was hat dies zu bedeuten? Ich hoffe nicht, daß du noch in der letzten Stunde Schwierigkeiten erheben wirst. Der Kontrakt ist mehr als fünfzig für uns, und man bewies sich so sehr entgegenkommend, daß wir, ohne einen höchst peinlichen Konflikt herbeizuführen, den ich um jeden Preis vermeiden muß, was du so gut weißt, wie ich selbst, nicht länger zögern oder markten dürfen. Das Schreiben muß heute noch in mein Kabinett zur Ausfertigung kommen und wo möglich noch abgeben; was hast du übrigens für Bedenken?“

„Keines, Hohet, gegen den Inhalt des Kontraktes nur —“

„Welche sonst?“ unterbrach ihn der Fürst. „Al so! immer noch die Affaire mit der kleinen Waldblume.“ und dabei zog eine düstere Wolke über das Gesicht des Fürsten. „Ein unglücklicher Stern brachte die Familie wieder in unsere Nähe!“ — Siegbert,“ fuhr er mit tiefem Ernste nach einer Pause fort, in einem Tone, dessen Trauer dem Prinzen zu Herzen ging

Ueber den Umfang der bulgarisch-russischen Kistungen an der unteren Donau wird der „Polit. Korr.“ aus Sofia vom 16. d. geschrieben: Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn man annimmt, daß in den letzten vier Wochen über Silistria, Ruffschuf und Barna 44 Geschütze, 18,000 Gewehre, 6250 Revolver, 640 Säbel, mehr als Tausend Kisten Munition und große Quantitäten Pulver nach Bulgarien importirt wurden, und zwar, wie man gleich hinzufügen muß, aus Aferman, Kilia, Odessa und Nikolajew. Daß der größte Theil dieser Kriegsmaterialien auf russischen Schiffen befördert wurde, ist gewiß kein Umstand, der die Tragweite und Bedeutung der Thatfache zu verringern geeignet ist. Es wird sogar in positiver Weise behauptet, daß neben diesem Import von Waffen und Munition auch der von Mannschafteinberlieferung, die unverzüglich nach Schumla befördert worden wäre.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Prozeßqualereien.

Jeder, der längere Zeit im Auslande gelebt hat, wird es bestätigen können, daß man sich dort Jahre lang aufhalten kann, ohne mit Polizei und Gerichten in Verührung zu kommen, wenn man nur nicht gegen bestehende Verordnungen und Befehle verstößt. Anders ist es in Rumänien; hier ist es selbst für den ruhigsten und ehrlichsten Staatsbürger unvermeidlich eine nähere Bekanntschaft mit polizeilichen und Gerichtsbehörden zu machen und in den meisten Fällen ist die Erinnerung daran so wenig verlockend, daß man nicht selten sogar auf die sonst nicht unangenehme Aussicht einen Prozeß zu gewinnen, Verzicht leistet, nur um die Bekanntschaft nicht erneuern zu müssen. Die Ursachen, weshalb man hier mehr als im Auslande in Händel verwickelt wird, deren Austragung Sache des Richters ist, sind vielfacher Art: Die Sucht vieler Leute, trotz eines verhältnißmäßig geringen Einkommens auf möglichst großem Fuße zu leben, veranlaßt dieselben sich auf das Kontrahiren von Schulden zu verlegen und den armen Gekerkelten bleibt nichts anderes übrig, als der Verurteilung durch Anstrengung einer Klage den erlittenen Schaden wieder gut zu machen, was freilich in den wenigsten Fällen gelingt. Der Mangel an einer strengen Ueberwachung der vielen erwerbslosen und hauptsächlich erwerbsfähigen Individuen sowie der zahlreichen, aus aller Herren Länder zusammengeführten Abenteuer, ermöglicht es denselben, sich systematisch auf das Betrügen und Ueberborttheiten zu verlegen und diejenigen, welche solchen Subjekten zum Opfer gefallen sind, haben für ihre Verchtgläubigkeit oder Gutsherzigkeit, meist noch dadurch zu büßen, daß sie, wenn der betreffende Gauner in die Hände der Polizei fällt, oft viele Tage verlieren müssen, um endlich als Zeugen vernommen zu werden. Die Hauptursache der vielen, namentlich Bagatelprozeße, mit welchen man gewöhnlich arg bekräftigt wird, besteht aber in der oft leichtfertigen, ja gewissenlosen Weise, in welcher die Exekutivorgane der Kommune oder der Polizei bei Konstatierungen aller Art zu Werke gehen. Solch ein Organ bemerkt beispielsweise daß vor irgend einem Hause Unrath angehäuft ist und er wendet sich behufs Erwirrung des Schuldtragenden, an den ersten besten besten Einwohner. Dieser, der vielleicht selbst der Schuldige ist, greift nun, um einer Strafe zu entgehen zu dem Auskunftsmittel, seinen Nachbar zu denunziren, der Kommunalbeamte konstatirt dies ohne weitere Untersuchung, läßt überdies das aufgenommene Protokoll von zwei Zeugen, die er sich von der Straße holt, unterfertigen und wenige Wochen später wird ein Unschuldiger auf Grund der „ämlich in Gegenwart von Zeugen“ vorgenommenen Konstatierung zu einer Geldstrafe verurtheilt. Welche große Rolle übrigens bei Thatbestandaufnahmen seitens untergeordneter Exekutivorgane der landesübliche „Bachus“ spielt, und wie man je nach der Höhe desselben entweder schwarz wie ein Wöhr angeht, oder wie ein Engel reinzuwaschen werden kann, davon wissen insbesondere unsere Kaufleute manches Lied zu singen.

Der berüchtigte „Prozeß-verbal“ ist aber nur das Vorspiel zu den nachfolgenden großen Leiden. Kläger, Geklagte und Zeugen werden mittelst Vorladungen aufgefordert, sich bei der betreffenden Gerichtsbehörde pünktlich, gewöhnlich um 10 Uhr Vormittag einzufinden, widrigenfalls sie die Folgen der Unpünktlichkeit zu tragen haben. Um 10 Uhr ruhen aber entweder die Herren Richter noch geschäftlich in ihren Betten, oder sie lassen sich ihr Dejeuner mundeln — die armen Vorgeladenen können aber vor den Gerichtsstuben, denn Wartezimmer gibt es nicht, im Sonnenbrand oder in Kälte und Schnee unverspazieren und müssen geduldig warten, bis es den Herren der Gerechtigkeit beliebt mit der Amtirung zu beginnen, was in den wenigsten Fällen vor 12 oder 1 Uhr Mittag geschieht. Bei den Tribunalen ist meistens die Reihenfolge der Prozesse affizirt und man ist in der Lage sich seine Zeit darnach einzutheilen; der Friedensrichter verfährt aber in dieser Beziehung gewöhnlich ganz nach Willkür, zieht diejenigen Parteien vor, die ihm persönlich bekannt, oder gut

empfohlen sind, so daß derjenige, der vielleicht am pünktlichsten war, zu allerletzt an die Reihe kommt. Wenn es aber nur damit abgethan wäre! Das ist es aber nicht, denn ein Prozeß, sei er noch so geringfügig, muß — ländlich, sittlich — wenn er richtig behandelt werden soll, mindestens dreimal, in den meisten Fällen aber noch öfter verhandelt werden und jede einzelne Tagssitzung repräsentirt einen Tag. Wir müssen uns hier selbstverständlich darauf beschränken, die Ursachen, welche dem häufigen Prozeßirren zu Grunde liegen und die mit denselben verbundenen Uebelstände ganz im Allgemeinen zu feingzeichnen. Diese wunde Stelle kann aber nicht oft genug berührt werden, denn nur dadurch wird es vielleicht ermöglicht werden zur Abstellung der angebeuteten Mißbräuche und Unsitte beizutragen.

(Personalmeldungen.) Der Kultusminister, Herr Conta, welcher sich gegenwärtig im Auslande befindet, dürfte im Laufe der nächsten Woche wieder nach Bukarest zurückkehren. — Der türkische Gesandte in Rumänien, Suleiman Bey, hält sich gegenwärtig in Kistendje auf. — Der fürstliche Direktor der rumänischen Eisenbahn, Herr Kalenderu, welcher in Folge Ablebens seines Vaters für einige Tage von Berlin, wo er seinen Sitz hat, nach Bukarest gekommen war, ist wieder dahin zurückgekehrt. — Herr Colonel Pencobici, Delegirter Rumäniens bei der europäischen Donau-Kommission, weilt gegenwärtig in Bösland.

(Die Goldzahlungen bei den Bahnen.) Die von der fürstlichen Direktion der rumänischen Eisenbahn getroffene Verfügung, daß namentlich für Personen und Gütertransporte im direkten Verkehr mit dem Auslande die entfallenden Beträge in Gold zu entrichten sind, beziehungsweise bei Zahlungen in Silber oder Papier ein entsprechender Agiozuschlag, — gegenwärtig von 4 Prozent, — erfolgt, hat in manchen Kreisen eine große Verwirrung hervorgerufen. Vergleichen ist eben hier noch etwas öftig ungenügend; aber diejenigen, welche sich über die obige Maßregel aufhalten, werden, wenn sie sich im Auslande befinden, wo ja gleiche Verfügungen bestehen, kaum daran denken, dieselben für ungerecht oder gar für einen Uebelgriff seitens der betreffenden Eisenbahnverwaltung zu halten. Es ist z. B. eine Thatfache, die Jeder kennt, daß bei Zahlung von Fahrbillets in österreichischen Stationen nach Rumänien ebenso ein entsprechender Agiozuschlag erfolgt, wie z. B. bei Personenbeförderungen per Dampfschiff von einer rumänischen Station nach Stationen Oesterreich-Ungarns. Die von der fürstlichen Direktion getroffene bezügliche Verfügung kann daher keineswegs als etwas Anormes betrachtet werden, und dies umsoweniger als dieselbe ohne Zweifel in Uebereinstimmung mit den auswärtigen Nachbarbahnen getroffen sein dürfte. Wünschenswert wäre es nur, daß die fürstliche Direktion das Publikum über die wünschenswerthen Agioveränderungen prompt verständigen würde.

(Zur Unterrichtsfrage.) Am 1./13. September tritt in Bukarest das Allgemeine Unterrichts-Kommissum, bestehend aus den Repräsentanten der verschiedenen Unterrichtsweige, zusammen, um über die in den Ueeren einzuführenden Reformen schließlic zu werden. Vor Allem soll man beachtlich, den Unterricht in den slavischen Sprachen einigermaßen zu beschränken und statt dessen auf die Pflege solcher Gegenstände ein größeres Gewicht zu legen, welche für das praktische Leben von größerer Bedeutung sind.

(Einde der Gerichts- und Schulferien.) Morgen gehen die Gerichtsserien zu Ende und beginnen gleichzeitig die Primarschulen im ganzen Lande zu funktionieren.

(Komunales aus Jassy.) Der Kommunalrat von Jassy hat in seiner vorgestern abgehaltenen Sitzung a Konto der drei Millionen, welche der Staat jener Kommune schuldet, einen Kredit von 200.000 Fr. für die Restaurierung des dortigen Verwaltungspalastes votirt.

(Griechische.) Das Gerichtsschiff „Stribiza“, welches die rumänische Regierung in Triest hat erbauen lassen und welchem von den Türken anfänglich das Passiren der Dardanellen verweigert worden, dürfte, nachdem diese Schwierigkeit beseitigt ist, schon in den nächsten Tagen in Kistendje eintreffen.

(Gastalamität.) Man wird uns hoffentlich keiner überflüssigen Reizegelei beschuldigen, wenn wir das räthselhafte Dämmerlicht, bis zu welchem unsere Gasbeleuchtung das nächtliche Dunkel unserer Straßen: aufzuhellen vermag, noch durchaus nicht als den Höhepunkt einer Stadtbeleuchtung h zehnen. Wenn jedoch, wie es im Laufe der letzten Zeit geschah, das Licht unserer Gaslaternen bis zu einer glühwarmartigen Helligkeit zusammenkrümpt und sogar die Gasandaber sich ihrer eigenen Schatten zu schämen beginnen, dürfte es nicht unangezeigt sein, die Gemeindeverwaltung daran zu erinnern, daß sie für das Geld, welches sie der französischen Gasgesellschaft zahlt; etwas mehr als den bloßen Schein einer Straßenbeleuchtung zu fordern berechtigt ist. Ober glaubt man etwa, daß das Nachleben unserer Straßen keine bessere Beleuchtung vermag?

(Der Postdiebstahl in Braila.) Ueber die von uns bereits gebrachte Meldung von der Entwendung eines Geldbetrages in die Höhe von 30.000 Fres. aus dem Postamt in Braila, erfahren wir folgende Details: Der Postleute Namens Săvescu, Sohn eines ehrlichen Schulmeisters, in Fokschani hatte sich durch Fleiß, sowie durch anständiges Benehmen das Vertrauen seines Chefs in solchem Maße erworben, daß dieser keinen Anstand nahm, ihm häufig die Manipulation mit den Geldbündeln zu überlassen. Vor einiger Zeit hatte er die Bekanntschaft eines bei dem Friedensrichter in Braila angeestellten jüngeren Mannes, Namens Joneacu, gemacht und dieser, welcher sich eifrig mit dem Studium des Strafrechtbuches befaßt, mußte Săvescu zu überreden eine größere Summe zu entwenden und ihm zu beweisen, daß er für ein derartiges Verbrechen, wenn es überhaupt entdeckt werden sollte, höchstens zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt werden könne, dann aber ein reicher Mann sei, der für die Zukunft nicht mehr besorgt zu sein brauche. Dem Săvescu leuchtete dies wohl ein und als ihm eines Tages wieder die Geldmanipulation übertragen war, benutzte er die Gelegenheit sich eine Geldsumme von 30.000 Fres. anzueignen, meldete sich unmittelbar darauf krank und überlieferte die Schlüssel seinem Chef, um auf diese Weise den Verdacht von sich abzulenken. Das gestohlene Geld hingegen, welches er bei sich nicht aufbewahren wollte, gab er seinem Freunde Joneacu zur Aufbewahrung, der seinerseits noch an demselben Tage nach Bukarest reiste, den Geldbetrag im Hause seines Vaters, eines Geistlichen, versteckte und gleich wieder nach Braila zurückkehrte. Die erste Nachricht von dem Fehlen eines Geldbetrages erhielt der dortige Postchef durch die telegraphische Reklamation einer Firma in Giurgiu und die in Folge dessen sofort eingeleiteten Nachforschungen führten zu dem Resultate, welches unsere Leser bereits kennen. Die beiden jungen Schnapphähne befinden sich bereits in sicherem Gewahrsam und haben nun genügende Mühe über die Bestimmungen des Strafrechtbuches nachzudenken.

(Abkürzung der per Bahnfreien Wlabefrist.) Die fürstliche Direktion der rumänischen Eisenbahnen macht bekannt, daß vom 1. September 1880 an, die per Bahnfreie Wlabefrist von 12 Stunden auf 6 Stunden nach Einbindung des Wlovis herabgesetzt werden wird, um den Anforderungen nach Wagen entsprechen zu können und Güteranhäufungen zu vermeiden.

(Stipendien.) Die „Gesellschaft für Verbreitung des Unterrichts unter dem rumänischen Volke“ hat 15 Stipendien zu vergeben und findet der Konkurs für die Bewerber um dieselben am 1./13. September statt. Die Bedingungen für die Zulassung zu diesem Konkurs sind folgende: Ein Alter von 16 — 20 Jahren, ein Tauf- und Zeugnis und ein Urtheil, daß der Kandidat die Primarschulen absolvirt hat.

(Eingabereise Kleebatt.) Der bei der Kirche St. Viner postirte Sergeant hatte in Erfahrung gebracht, daß drei Individuen, Namens George Jone, George Sima und Stefan Dumitrescu den Plan entworfen und auszuführen gedächten, vorgestern Nachts bei dem Gastwirt Jila Costea in der Straße St. Viner Nr. 14 einen Einbruch zu verüben. Sofort verfuhr er sich zu seinem Kommandanten, erstattete denselben hiervon die Anzeige und dieser traf auch sogleich die nötigen Maßnahmen zur Ergreifung der Gauner. Die Bemühungen waren von dem

besten Erfolge begleitet, denn zwei derselben wurden in einem Nachbarhause, wo sie sich versteckt hielten, aus ihrem Schlafwinkel hervorgeholt und dingfest gemacht, nur bezüglich des Dritten waren die Bemühungen, seiner Habhaft zu werden, mehrere Stunden fruchtlos, bis der Kommandant endlich auf den Gedanken gerieth, ob sich der Gauner nicht vielleicht schon in das Wirthshaus eingeschlichen hätte. Man wachte sofort den Eigentümer desselben und siehe da, der Verdacht war ein wohl begründeter gewesen, denn der Dieb wurde thatfächlich unter dem Schanzkoffel aufgefunden. Bei allen drei Gaunern wurden Brechwerkzeuge und Nachschlüssel gefunden.

(Erschene Epidemie.) Aus dem Distrikte Tetusch wird gemeldet, daß die Dystenterie, welche in einigen Kommunen vor längerer Zeit epidemisch aufgetreten war und viele Opfer gefordert hatte, dann den seitens der Sanitätsbehörden ergriffenen Maßregeln, nahezu gänzlich erloschen ist.

Bunte Chronik.

(Ausbruch eines Vulkans in Guatemala.) Aus Panama kommt die Nachricht, daß der Vulkan Fuego bei Antigua (Guatemala), welcher seit Jahren ruhig war, plötzlich am 29. Juni, 3 Uhr Morgens, in Thätigkeit kam. Die Passagiere des Raquetbootes „Wilmington“ hatten Gelegenheit, das herrliche Schauspiel der Eruption in einer Entfernung von 50 Meilen (englisch) zu betrachten. Flammen Säulen von 4 bis 500 Fuß Höhe erleuchteten den östlichen und südlichen Himmel, während die zwei anderen Seiten des Raumes von Staub und Rauch in Dunkel gehüllt waren. „Die erste Feuerfäule“, erzählte ein Augenzeuge, „fiel weit über 500 Fuß in die Höhe, dann breitete sich der obere Theil derselben regenlichtartig aus und versendete nach allen Richtungen ein Feuerwerk von Myriaden von Lichtern und Sternen. In den ersten zwei Stunden stiegen von 50 zu 50 Sekunden neue Flammen Säulen auf, alle von erheblicher und überwältigender Pracht.“ Eine halbe Stunde nach Beginn der Eruption flossen zwei Lavaströme aus den Kratern, der eine (südliche) gegen Antigua, der andere (östliche) dem Meere zu. Die feurigen Lavaströme zerstörten Alles auf ihrer Bahn und machten das Meer unter heftigem Brausen und Rischen aufzrollen, während gleichzeitig die Luft von Rauch und Dampf erfüllt war. Der Gauculestrom, der auf dem östlichen Abhang des Gebirges entpfrang, schmolz beträchtlich an. Natürlich erwartete man angstvoll die schädlichsten Wirkungen des vulkanischen Ausbruchs; glücklicherweise jedoch scheinen die Befürchtungen keine Bestätigung gefunden zu haben, man berichtet sogar, daß Rauch, Dampf und Ache dadurch Gutes gethan, daß sie Millionen der schädlichen Henschrecken vernichteten, die sich heuer besonders zahlreich gezeigt hatten.

(Ertrunkene Säger.) Wie man aus Lyon berichtet, wurde eine Gesellschaft von zehn Personen, welche am 19. d. M. eine Vergnügungsfahrt auf dem Lac du Bourget in Savoyen unternahm, von einem Orkan überfallen. Sechs Personen sind ertrunken. Die Mehrzahl von ihnen war aus Lyon. Unter den Bergflüchtigen befanden sich der Tenorist Herr Gauthier, die Sängerinnen Frau Guistin und Fräulein Amislin.

(Der Tabak des Fürsten Bismard.) Eine amüsante Episode ereignete sich jüngst bei einer Ausfahrt des Fürsten Bismard in Kitzingen, als derselbe eine Partie nach den blauen Bergen der Rhön unternahm. Als der Wagen des Fürsten das freundliche Städtchen Neustadt a. S. passirt hatte, fuhr vor ihm das patriarcalische Gefährt eines Bäuerleins, dessen Exterieur ihm ein behagliches Lächeln anstiftete. Gut gekleidet, befaß der Fürst, seine Karosse halten zu lassen, stieg aus und sagte zu dem erkrankten Landmann: „Guter Freund, jetzt müßt Ihr mir an Eurer Seite ein wenig Platz machen, ich werde einmal ein wenig mit Euch fahren.“ Der Bauersmann rückte zur Seite und räumte dem Fürsten einen Platz auf dem Bündel Stroh ein, auf dem er saß, während die Hofkarosse in langwieriger Ganganng folgte. Der biedere Landmann, der anfänglich mit heiligem Schaudern dem Gebahren des „färrnehen Herrn“ zugehakt, gewann indeffen doch Vertrauen, als der Fürst sich in leutseliger Weise nach den Verhältnissen des Landmannes erkundigte und die Ursache die Frage stellte, ob er ihm etwa eine Gefälligkeit erzeigen könne. „Doch braucht's net“, erwiderte der Landmann, „mei Hölle hob' ich noch und mei Ackerle a, aber wann Sie mir was Gut's thua welle, so thun Sie joga, wo der Kramer ist, der dae quatt' Toback hot, dann Sie raach'n! Er riecht so gut, wie Rächesch!“ (wie Meisten), eine Blume, welche die unterfränkischen Bauern begehren lieben. — „Den Gefallen will ich Euch thun, Freund“, entgegnete der große Kanzler, notirte sich dessen Adresse und sagte sodann: „Ich will den Tabak Euch selbst bezorgen.“ Sodann verabschiedete er sich von dem erkrankten Bäuerlein und bestieg seine Karosse, die ihn bald aus dem Gesichtsfeld desselben entfernte. Nach Verlauf von zwei Tagen war der Rhönbauer im Besitze von einem Dugend Paqueten des feinsten Tabaks, von der Sorte, wie sie der Kanzler raucht. Dem Bauer schmeckt er aber auch, seitdem er weiß, von wem der Tabak kam, erst recht.

(Einschauergeschichte.) Aus Rom wird der „W. Allg. Ztg.“ geschrieben: „Eine grauerregende Scene hat sich vergangene Woche im Kloster Pontremoli in Italien zugetragen. Eine Dienerin des Klosters hatte zum Nachtheile desselben Zucht entwendet und wurde zur Verantwortung vor die Oberin geführt, die alsbald unter Beistand zweier Schwestern eine Gerichtssetzung improvisirte. Nach einem langen Verhör erklärte dieser Gerichtshof in Unterried die Angeklagte für „schuldig“ und verurtheilte dieselbe zur „Wanderung durch das Fegfeuer“ die folgendermaßen ausgeführt wurde. Ein Pferd wurde herbeigeschafft und vor den Augen des armen Opfers tüchtig geschlagen. Hierauf erloschen die Richter und Hentler das Mädchen und hielten dasselbe mehrere Minuten lang über die Platte des Feurdes. Vergebens sträubte sich die arme Dienerin dagegen und stieß marderstüttende Schreie aus. Die Oberin, welche sie bei den Haaren hielt, drohte ihr nun, den Kopf ganz auf die erglühende Platte zu legen, falls sie nicht ruhig sein sollte. Als man endlich mit der Marter aufhörte, waren die Augen der Unglücklichen vollständig verbrannt und das Gesicht eine einzige große Geschwulst. Seitens der Behörden ist die Untersuchung über diesen Vorfalle im vollen Gange.“

(Wäfer Frevel.) Die „Magh-Varat“ schreibt, sind in der Nacht zwischen Freitag und Samstag die mit dem Sitzuge von Klausenburg nach Großwardein fahrenden Passagiere einer großen Gefahr glücklic entronnen. Zwischen Red und Metz-Lezard war nämlich eine große Holzschwelle quer über die Schienen gelegt worden, und zwar eine gute Weile, nachdem der Bahnwächter nach dem erhaltenen Signal die Strecke vorchristmäßig begangen hatte. Der mit der Geschwindigkeit von sieben Meilen in der Stunde fahrende Zug stieß zum Glück die Schwelle ein Stück vor sich her, wobei der vorn an der Lokomotive befindliche sogenannte Schienenwepser zerplittert, aber zugleich auch die Schwelle so zertrümmert wurde, daß die Lokomotive und mit ihr der ganze Zug das gefährliche Hinderniß ohne weiteren Schaden passirte. Die gleich am frühen Morgen nach dem Thäter angestellten Nachforschungen haben noch zu keinem Resultat geführt.

Der Volkswirth.

Bukarest, 26. August.

(Sitzung der internationalen Gesellschaft für Reform und Kodifikation des Völkerrechts.) Vorgestern ist in Bern die internationale Gesellschaft für Reform und Kodifikation des Völkerrechts zu ihrem diesjährigen vorzüglich der Verathung handelsrechtlicher Fragen gewidmeten Kongresse zusammengetreten. In erster Linie soll die Unabhangung eines internationalen Wechselrechtes in's Auge gefaßt werden, eine Angelegenheit, die bezüglich ihrer Dringlichkeit

bereits wiederholt erörtert doch erst in neuester Zeit durch die Mitwirkung der Diplomatie soweit gefördert wurde, daß deren praktische Erledigung für die nächste Zeit zu erwarten steht. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die skandinavischen Staaten Rußland, Italien und die Schweiz haben sich diesbezüglich in günstigen Sinne ausgesprochen. Auch England, soweit die Regierungstheorie in Betracht kommen, ist für dieses zwischenstaatliche Gesetzgebungswerk gewonnen, doch findet erst nach eine Verathung der dortigen Handelskammern darüber statt welche in dieser Woche noch nicht beendet sein dürfte.

(Handels-Vertrag mit Belgien.) Wie in unserem Blatte vom Donnerstag erwähnt wurde, hat der Vertreter der rumänischen Regierung in Belgien, S. Mitilino, mit S. F. de-Orban einen Handelsvertrag abgeschlossen, welcher Belgien die gleichen Zollsätze wie Oesterreich und Deutschland zugest. Besonders herabgesetzt sind die Einfuhrzölle für Glascheiben, Seidwand und Gewebe, von welchem Belgien bedeutende Mengen nach Rumänien importirt.

(Ueber die Manufakturbranche) kommen uns Mittheilungen zu, welche den Einbruch eines kleinen Krachs in diesem Fach prognostizieren. Als Grund und Ursache desselben wird uns der Uebereifer der zahlreichere Provisionsreisenden angegeben, welche ohne Rücksicht auf die Zahlungsfähigkeit der einzelnen Detaillisten, denselben die Waare ordentlich auf den Hals werfen. Der solide Geschäftsmann läßt sich natürlich nicht zu einem Ankauf über seinen Bedarf zwingen. Wenn es aber nur darum zu thun ist, ein großes Lager zu erhalten, greift mit beiden Händen zu Ruht dann der Zahlungstag heran, so wird die Waare um jeden Preis losgeschlagen. So kommt es vor, daß Baaren aus dem Auslande importirt, durch Zwischenhändler wieder mit Wortweil an das Ausland verkauft werden könnten. Das Ende eines solchen Vorganges, dessen Befestigung mit Rücksicht auf den allgemeinen guten Ruf unserer Geschäftswelt bringend genug angekrebt werden kann, ist leicht voranzuziehen.

(Oesterreichische Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft.) Der letzte Wochen-Ausweis zeigt bei einer Einnahme von fl. 249.576 ein Minus von fl. 72.372 gegen die korrespondierende Woche des Vorjahres. Die bisherige Gesamt-Einnahme beträgt sich mit fl. 8.906.493 gegen fl. 9.550.734 in der gleichen Periode des Vorjahres

(Eine ostrumelische Kreditbank.) Wie aus Ploieşti gemeldet wird, beivirbt sich jetzt eine Gruppe französischer Banquiers denen sich Emil Girardin angegeschlossen hat, bei der ostrumelischen Regierung um das Privilegium, in genannter Stadt eine Kreditbank unter der Firma „Ostrumelische Provinzialbank“ gründen zu können.

(Ziehung der Saffer Pflasterungsobligationen.) Bei der am 13. August vorgenommenen Ziehung gingen nachfolgend Nummern aus der Urne hervor:

9 11 29 35 36 156 186 207 249 393 464 539 725 818 891
1011 1043 1100 1136 1139 1143 1155 1217 1264 1418 1419 1443
1520 1536 1614 1690 1707 1719 1731 1771 1822 1928 1931 1964
1961 2076 2096 2173 2185 2212 2257 2322 2347 2369 2402
2404 2411 2524 2547 2568 2574 2653 2681 2741 2774 2810 2871
2878 2935 2991 2997 3005 3049 3050 3054 3071 3093 3111 3147
3174 3180 3199 3213 3250 3262 3280 3379 3410 3512 3522 3538
3555 3655 3730 3807 3812 3819 3832 3838 3974 3985 4078 4095
4138 4141 4157 4213 4290 4271 4317 4333 4343 4351 4407 4481
4539 4635 4678 4790 4883 4914 4955 4975 5043 5130 5201 5231
5273 5297 5326 5360 5399 5441 5442 5458 5466 5481 5482 5574
5580 5603 5614 5632 5636 5648 5713 5782 5787 5871 5911 5944
5968 5984 6001 6016 6058 6062 6133 6208 6209 6423 6528 6564
6567 6574 6585 6603 6635 6711 6744 6787 6799 6801 6896 7011
7036 7037 7061 7100 7145 7178 7260 7351 7874 7414 7418 7486
7489 7511 7519 7657 7730 7956 8009 8057 8077 8148 8180 8261
8307 8328 8360 8453 8459 8541 8554 8583 8597 8614 8665 8721
8790 8806 8882 8908 8925 9007 9067 9096 9110 9114 9170 9186
9200 9269.

Für die obengenannten Obligationen werden vom 1. November an kleinerer Prozente mehr gezahlt.

Original-Telegramme

„Bukarester Tagblatt“

Wien, 25. August. Man telegraphirt bei „Polit. Korrespondenz“ von Konstantinopel: Man versichert, die Mehrzahl der Botschafter wäre von ihren Regierungen dahin instruirrt worden, der Pforte für die Lösung der montenegrinischen Frage gewährte Termin, welcher am 24. August hätte ablaufen sollen, könne nicht prolongirt werden.

Konstantinopel, 24. Aug. Die Botschafter haben der Pforte bezüglich der montenegrinischen Frage erklärt, die Flotten-Demonstration wird unvermeidlich werden, falls Dulcigno nicht sofort an Montenegro abgetreten würde.

Rom, 25. Aug. Man versichert, die Kriegsschiffe der Mächte würden sich für den Fall, daß die Flotten-Demonstration statthaben müßte, in den Gewässern von Palermo versammeln. Die französischen Panzer-Schiffe „Friedland“, „Suffren“ und der Aviso „Girondelle“ haben Brest verlassen um sich in's Mittelmeer zu begeben und eventuell an der Demonstration Theil zu nehmen. Der englische Admiral Seymour wird die vereinigte Flotte befehligen.

London, 26. Aug. Die „Times“ sagt Deutschland und Oesterreich sowohl, wie auch Frankreich und England haben ein Interesse daran, der durch den Berliner Vertrag hergestellten „Modu vivendi“ zwischen der Türkei und deren Nachbar aufrecht zu erhalten. Es würde gefährlich sein die bulgarische Frage anzuregen; diese Gefahr würde durch einen Abschluß der über die griechische Frage schwebenden Verhandlungen vermieden werden.

Lizitationen.

"Monitorul oficial" vom 12. (24.) August.
 22. Aug., 3. Septbr. Lieferung verschiedener kleiner Equipirungsstücke an das 15. Dorobanzen-Regiment. Regimentskanzlei in "Piatra" Distrikt "Neamzu".
 25. Aug., 6. Septbr. Lieferung verschiedener kleiner Equipirungsstücke an das 1. Regiment "Kalarasi". Regiments-Kanzlei in "Crajova".
 25. Aug., 6. Septbr. Verkauf einer größeren Partie verschiedener konfiszierter Waaren, bestehend aus Zucker, Del, Oliven, Sardellen, Seife, Stearinkerzen, Rübchen, Kaffee u. s. w. Mauth-Amt "Galatz".
 30. Aug., 11. Septbr. Lieferung von Holz und Fourage an die im Distrikt "Gorj" stehenden Truppen der Territorial-Armee. Präfektur des Distrikts "Gorj".
 12./24. Septbr. Lieferung von 222 Kubit-Meter Schotter für die Chaussée von Bechet bis zur Donau. Minister. der öffentl. Arbeiten und Präfektur des Distrikts "Dolj".
 13./25. Septbr. Lieferung verschiedener Ausstattungs-Gegenstände, Betten, Matratzen, u. s. w. an das 8. Dorobanzen-Regiment. Präfektur des Distrikts "Buzen".
 15./27. Septbr. Wiederherstellung der Brücke von "Merisam" am "Argeș". Minister. der öffentlichen Arbeiten und Präfektur des Distrikts "Argeș".

Vergnügungs-Anzeiger.

Johann Cosmanu (vis-à-vis der Passage roman.) Täglich musikal. Abendunterhaltung. Speisen und Getränke ebenso billig, als vorzüglich. Eintritt frei.
Dacia-Theater. Jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag Vorstellung der dramatischen Gesellschaft "Rascali". Anfang 9 Uhr.
Papa's Garten in Isvor. Jeden Sonn- und Festtag musikalische Soirée, Luftballon-Steigen, Feuerwerk und Tanz-Unterhaltung mit freiem Eintritt.
Hotel Stadt Pest. Abends Garten-Vorstellung der Hofkapelle. Täglich wechselndes Programm; bei ungünstiger Witterung im Salon.
Naicht-Garten. Abends Promenadenkonzert, ausgeführt durch das Orchester der italienischen Oper. Variété-Theater. Eintrittspreise: 1. — Loge 2. — Nummerierter Sitz-Platz 3. — 2.
Stavri-Garten. Abends französ. Theater mit täglichem Programm-Wechsel. Gute Konzert-Musik. Eintrittspreise: 1. — Referierte Plätze zu 2. und 3. —

Kurszettel vom 26. August 1880.

	Geld	Waare
	Zahlung in Gold	Zahlung in Gold
Bukarest.		
5% Rumänische Rente.	76 76 1/2	
6% Rural-Obligations.	86 86 1/2	
8% Domänial.	101 1/4 102 1/4	
8% Municipal.	99 99 1/2	
Municipal-Anleihe (Fracs 20%).	27 28	
Obligations der Pensions-Kasse à 2. 300.— 10%.	188 192	
7% Credit fonc. rur.	97 1/2 98	
7% urb.	91 91 1/2	
Actien der Rumänischen Bank	—	—
" " " " " " " " " " " " " "	—	—
" " " " " " " " " " " " " "	—	—
" " " " " " " " " " " " " "	—	—
Ötomanische Loose	—	—
Silber gegen Gold	3 1/2 3	
Hypothekar-Scheine gegen Gold	2 1/4 2 1/2	
Papier-Rubel	2.62	
Österreichische Gulden	2.14	
Wien		
Napoleon's or	9.26	9.25
Dulaten	5.58	5.56
Papier-Rubel	123.25	123.75
Ötomanische Loose	14.40	14.50
Berlin.		
Rumänische Eisenbahn-Obligations.	99.—	98.75
" " " " " " " " " " " " " "	54.60	54.75
" " " " " " " " " " " " " "	—	—
Actien der Rumänischen Bank	—	—
" " " " " " " " " " " " " "	109.75	109.75
Neue 6% Obligations	91.30	91.50
Papier-Rubel	213.50	213.50
Ötomanische Loose	26.—	25.75
Paris.		
Rumänische Rente	76.—	76.50
Actien der Rumänischen Bank	—	635.—
Ötomanische Loose	30.75	30.75
<i>Ohne die von den Wechseln berechnete Provision.</i>		

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Fahr-Plan

Giltig vom 11./23. August 1880 bis auf Weiteres.
Postschiff-Fahrten zwischen
Budapest, Orsova, T. Severin, Giurgiu, Galatz.
 Abfahrt zu Thal:
 Von **Budapest** Sonntag, Mittwoch, Freitag, 11 Uhr Nachts.
 " **Orsova** Sonntag, Dienstag, Freitag, Vormittags 10 Uhr 30 M.
 " **T. Severin** Sonntag, Dienstag, Freitag, 12 Uhr Mittags.
 " **Giurgiu** Montag, Mittwoch, Samstag, 11 Uhr 15 M. Vormittags.
 In **Galatz** Dienstag, Donnerstag, Sonntag, Vormittags.
 Abfahrt zu Berg:
 Von **Galatz** Dienstag, Donnerstag, Samstag, 9 Uhr Vormittags.
 In **Giurgiu** Mittwoch, Freitag, Sonntag, 6 Uhr 30 M. Früh.
 In **Orsova** Mittwoch, 12 U. Mitt., Freitag, Sonntag, 11 U. 15 M. Vorm.
 In **T. Severin** Montag, Donnerstag, Samstag, 4 1/2 Nachmittags.
 In **Budapest** Dienstag, Donnerstag, Sonntag, 4 Uhr Nachmittags.
Lokalfahrten zwischen Galatz-Tulitza-Silva.
 Abfahrt zu Thal:
 Von **Galatz** nach **Tulitza-Silva** Dienstag u. Samstag 8 U. Vorm.
 Von **Galatz** nach **Tulitza-Silva** Donnerstag 6 Uhr Früh.
 Abfahrt zu Berg:
 Von **Silva** nach **Tulitza-Silva-Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachm.
 Von **Tulitza-Silva-Galatz** Mittwoch, Freitag u. Sonntag 7 U. Frh.

Güterfahrten zwischen Galatz-Odesa.
 Abfahrt von **Galatz** nach **Odesa** Montag 5 Uhr Früh.
 " " **Odesa** " **Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.
Güterfahrten.
 Von **Budapest-Orsova** nach **Giurgiu-Bukarest-Galatz** und von **Galatz** nach **Giurgiu-Bukarest-Orsova-Budapest** zweimal wöchentlich.
Die Agentur.

Rumänische Eisenbahnen.

ad Nr. 21428/87249.

Kundmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniz gebracht, daß vom 15./27. August d. J. angefangen, die Gebühren für den direkten Verkehr mit dem Auslande, sowohl für Beförderung der Reisenden, des Gepäcks, des Eilgutes und der Frachten, nebst eventuell für letztere einzuzahlende Nachnahmen, in **Gold** zu zahlen sind, oder falls die Zahlungen in Silber oder Papier geleistet werden, hiezu bis auf Weiteres ein Agio von 4% eingehoben werden wird.
 Dagegen werden unsere Kassen gleichfalls die Nachnahmen in **Gold** oder wenn in Silber unter Zuschlag des fixirten Agios auszahlen.
 Bukarest, im August 1880.
 [59] 1—3 Die fürstliche Direktion.

Rumänische Eisenbahnen.

ad Nr. 21791.

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntniz gebracht daß die Einhebung der Transportgebühren im Auslands-Verkehr **nicht mit 15./17. August**, sondern mit **20. August (1. September)** in Kraft treten wird.
 Bukarest, im August 1880.
 [60] 1—3 Die fürstliche Direktion.

Rumänische Eisenbahnen.

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntniz gebracht, daß mit 1. September n. St. d. J. ein Spezialtarif für alle Arten Getreide, Hülsen- und Delfrüchte zwischen den Stationen der rumänischen Bahnen und den Stationen **Budapest** und **Wien** in Kraft treten wird.
 Dieser Tarif ist gratis bei allen Gütere экспeditionen und im Tariffbureau der fürstlichen Direktion zu haben.
 Bis zum Erscheinen desselben wird das Tariffbureau auf Verlangen jede Auskunft in dieser Hinsicht ertheilen.
 Bukarest, im August 1880.
 [61] 1—3 Die fürstliche Direktion.

Rumänische Eisenbahnen.

In Folge der Bestimmungen unserer 6 %igen Schulverschreibungs-Anleihe, wird die Ziehung derselben für dieses Jahr am
Mittwoch, den 20. August (1. September) l. J.
 von 9 Uhr früh an, öffentlich und unter Assistenz eines Notars in unserem hiesigen Bureau, Charlottenstraße Nr. 35 a, stattfinden.
 Berlin, den 5. August 1880.
 [62] 1—3 Die fürstliche Direktion.

Fahrplan der rumänischen Eisenbahnen.

Bukarest-Roman-Jassy (Suceva)							(Suceva) Jassy-Roman-Bukarest						
Stationen	Anschlusslinien	Eilzug	Pers.-Zug	Pers.-Zug	Gem.-Zug	Vergn.-Zug	Stationen	Anschlusslinien	Eilzug	Pers.-Zug	Pers.-Zug	Gem.-Zug	Vergn.-Zug
Bukarest	ab	9.30	8.15	—	—	Früh 6.30	Jassy	ab	4.08	6.25	—	—	—
Ploesti	an	10.59	10. —	—	—	8.10	Pascani	ab	6.31	10. —	—	—	—
nach Kronstadt							von Suceva						
Ploesti ab		—	—	11.40	—	8.25	Suceva ab		5. —	—	—	—	—
Campina ab		—	—	1.11	—	9.22	Veresti ab		5.30	—	—	—	—
Sinaia ab		—	—	2.58	—	10.26	Pascani ab		6.41	—	—	—	—
Predeal ab		—	—	4.53	—	—	von Botusani		—	—	—	—	—
Ploesti	ab	11.09	10.25	—	—	—	Botusani ab		3.15	—	—	—	—
Mizil	ab	11.57	11.27	—	—	—	Veresti ab		5.15	—	—	—	—
Buzeu	ab	12.28	12.45	—	—	—	Pascani	ab	6.52	10.31	—	—	—
Janca	ab	2.07	2.24	—	—	—	Roman	ab	8.10	12.10	—	—	—
Braila	ab	3.06	3.40	—	—	—	Bacau	ab	9.11	1.27	—	—	—
Barbosel	an	3.35	4.15	—	—	—	Adjud	ab	10.30	3.22	—	—	—
nach Galatz							Marasesti	ab	11.09	4.15	—	—	—
Barbosel ab		4. —	4.25	—	—	—	Tecuciu	an	11.33	4.45	—	—	—
Galatz ab		2.50	—	Früh 8.25	—	—	von Berlad						
Barbosel ab		3.25	—	9. —	—	—	Berlad ab		—	—	Abend 9.30	9. —	
Barbosel	ab	3.50	—	9.10	—	—	Tecuciu ab		—	—	11.15	10.55	
Tecuciu	an	5.28	—	11.25	—	—	Tecuciu	an	11.41	5.10	—	—	—
naoh Berlad							Barbosel	an	1.14	7.15	—	—	—
Tecuciu ab		—	—	5.50	5.35	—	von Galatz						
Berlad ab		—	—	7.35	7.30	—	Galatz ab		12.25	—	2.00	—	—
Tecuciu	ab	5.36	—	11.40	—	—	Barbosel an		1. —	2.35	—	—	—
Marasesti	ab	6.07	—	12.20	—	—	Galatz an		2.20	8. —	—	—	—
Adjud	ab	6.48	—	1.10	—	—	Barbosel	an	1.29	—	2.45	—	—
Bacau	ab	8.15	—	8.12	—	—	Braila	ab	2.04	—	3.33	—	—
Roman	ab	9.30	—	4.47	—	—	Janca	ab	3. —	—	4.38	—	—
Pascany	an	10.30	—	6.16	—	—	Buzeu	ab	4.21	—	6.26	—	—
nach Suceva							Mizil	ab	5.08	—	7.29	—	—
Pascani ab		10.41	—	—	—	—	Ploesti	an	5.45	—	8.25	—	—
Veresti ab		11.58	—	—	—	—	von Kronstadt						
Suceva an		12.29	—	—	—	—	Predeal ab		—	—	Abend 5.40	N. M. 1.45	—
nach Botosani							Sinaia ab		—	—	6.15	2.44	—
Veresti ab		12.08	—	—	—	—	Campina ab		—	—	7.12	4.26	—
Botosani an		2.03	—	—	—	—	Ploesti an		—	—	8.05	5.45	—
Pascany	ab	10.51	—	—	—	—	Ploesti	ab	6.04	—	8.45	—	—
Jassy	an	1.05	—	—	—	—	Bukarest	an	7.30	—	10.35	—	—

Bukarest-Verciorova

Stationen	Anschlusslinien	Eilzug	Pers.-Zug	Pers.-Zug	Gem.-Zug	Vergn.-Zug
Bukarest	ab	Früh 9.15	7.40	5.10	—	—
Pitesti	ab	11.56	10.40	8.45	an	—
Slatina	ab	1.49	12.55	—	—	—
Craiova	ab	3.21	3.30	—	—	—
Turn-Severin	ab	5.54	7. —	—	Abend 7.30	—
Verciorova	an	6.15	—	—	8.15	—

Verciorova-Bukarest

Stationen	Anschlusslinien	Eilzug	Pers.-Zug	Pers.-Zug	Gem.-Zug	Vergn.-Zug
Verciorova	ab	V. M. 11. —	V. M. 7.40	—	—	—
Turn-Severin	ab	11.26	7.15	—	6.45	an
Craiova	ab	1.58	10.40	—	—	—
Slatina	ab	3.30	12.41	—	—	—
Pitesti	ab	5.38	3.23	8.15	—	—
Bukarest	an	8. —	6.30	11.45	—	—

Bukarest-Giurgiu

Stationen	Anschlusslinien	Eilzug	Pers.-Zug	Pers.-Zug	Gem.-Zug	Vergn.-Zug
Bukarest	ab	V. M. 8.10	Abend 6.15	—	—	—
Comana	ab	8.56	7.11	—	—	—
Giurgiu	ab	11.10	8.15	—	—	—
Smarda	an	11.30	—	—	—	—

Giurgiu-Bukarest

Stationen	Anschlusslinien	Eilzug	Pers.-Zug	Pers.-Zug	Gem.-Zug	Vergn.-Zug
Smarda	ab	Abend 5.50	—	—	—	—
Giurgiu	ab	6.05	Früh 8. —	—	—	—
Comana	ab	7.13	9.08	—	—	—
Bukarest	an	8.05	10. —	—	—	—

Mittwoch und Samstag, finden diese Eilzüge direkten Eisenbahnanschluss vom Bahnhofe Tirgovest zum Bahnhofe Filaret und vice-versa, mittelst Verbindungsbahn.

Internationaler Frauen-Verein.

Anzeige!

Der gefertigte Vorstand erlaubt sich, einem P. T. Publikum zur Kenntniz zu bringen, daß die Ferien des Kindergartens nunmehr ihr Ende erreicht, und daß daher der Unterricht **Montag den 18. August a. St.** wieder beginnt.
 Anmeldungen neuentretender Zöglinge werden täglich von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags im Kindergartenlokale (Philipsco'sches Haus, Calea Victoriei 51) von der Kindergärtnerin, Frau Roth, entgegengenommen.
 Der Vorstand
 des Internationalen Frauenvereins.
 [63] 1—3

INSTITUT BERGAMENTER

Strada Riureanu Nr. 8,
 (nächst der Straße Carol I.)
Internat — Semi-Internat — Externat
 für Knaben von 6—12 Jahren.
 Unterricht in deutscher, rumänischer und französischer Sprache nach dem Programme des k. k. Kultus- und Unterrichts-Ministeriums. Vorbereitung für das Gymnasium.
 [64] Beginn des Schuljahres: 18. (30.) August 1880. 1—10
 Aufnahme von Schülern täglich von 9—6 Uhr.



Größte Billard-Fabrik in Romänien
 von
Franz Gast in Bukarest
 Strada St. Jónica Nr. 1, vis-à-vis Passage roman
 Depot einer großen Anzahl von Billards mit Marmorplatten und guten Mantellen. Sehr billige Preise, ebenso überspielte Billards (bereits in Gebrauch gewesene, zu herabgesetzten Preisen).
 [28] 6—8

Gustav Rietz

„Zur weißen Fahne“
 60, Strada Carol, 60
 (Gegründet 1850).
 Reichhaltiges Lager von Kolonialwaaren, Delikatessen, Konserven, Weinen, Liqueuren, Thee, Rhum, Schokoladen, Biscuit etc., Parfumerie, Proguen, sowie allen andern Artikeln für den täglichen Hausbedarf.
 Preise mäßig, Bedienung solid. [24]

Buchhandlung G. Graeve & Co. in Bukarest.
 Wir erlauben uns dem P. T. Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß wir in unserem Geschäftsstöckchen, Calea Victoriei 40, eine **Musikalien-Handlung** gegründet haben.
 Durch unsere direkten Verbindungen mit den größten Firmen und bedeutendsten Verlegern des Auslandes, sind wir in der Lage alle Neuigkeiten gleich nach Erscheinen am Lager zu haben, und unterziehen uns mit Vergnügen der schnellsten Beforgung aller wo immer angefordigten Musikalien.
 Wir werden das Prinzip verfolgen, klassische, gute und instruktive Musik zu fördern, werden aber auch auf das größere, dilettirende Publikum Rücksicht nehmen, um jeder Klasse von Musikern und Musikfreunden reichen Stoff zur Auswahl bieten zu können.
 Wir empfehlen unser neues Unternehmen der geneigten Gunst des P. T. Publikums und zeichnen Hochachtungsvoll
G. Graeve & Comp.
 Buchhandlung G. Graeve & Co. in Bukarest. [30] 4—10

Ein Lokomotivführer
 gelernter Maschinenführer, der längere Zeit erst als Schloffer, dann als Monteur in einer Eisenbahn-Reparatur-Werkstätte beschäftigt war, daselbst längere Zeit als Feiger gefahren hat und letzte 6 Jahre bei einem größeren Bau-Unternehmer als 1. Lokomotivführer beschäftigt war, sucht wegen Beendigung des Baues ähnliche Stelle. Beste Zeugnisse stehen zu Diensten. Gefällige Offerten sub R. 71631